Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 46. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 12. November 1868.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Neue Briefe über Drillcultur.

Von Carl v. Schmidt.

IV.

Hat sich nun weiter dem Bewirthschafter eines Landgutes die gewisse Ueberzeugung aufgedrängt, daß für ein bestimmtes Feld oder für eine ganze Saatperiode es dringend geboten sei, eine stärkere Aussaat anzuwenden, oder daß es vortheilhaft sei, ein bestimmtes Gewende eines Schlages, ganz oder theilweise, dünner oder stärker einzusäen, so ist wiederum der Drill das Werkzeug, das alle diese an ihn herantretenden Aufgaben mit Sicherheit und Leichtigkeit löst und, bis auf ein Loth genau, die ihm zugemessene Aussaat für die normirte Fläche verrichtet. Man hat eben nur nöthig, das entsprechende Treibrad zu wählen, das sonst ohne wesentlichen Aufenthalt auf dem Felde und zwar, wenn man die Treibräder und Einlagen ordentlich geordnet am besten mit sich führt, genau sich in drei Minuten einsetzen läßt, und durch welches der Welle, an der die Scheibe mit den Schöpflöffeln sitzt, die Umdrehungen um die eigene Axe bestimmt werden. Für kurze Distancen erzielt man schon durch eine zur stets waagerechten Stellung des Saatkastens auf hügeligem Boden angebrachte Vorrichtung, die auch im Fahren handbar ist, die Möglichkeit, in jedem Augenblicke das Saatquantum zu erniedrigen. Ein Theil eines aufziehenden Gewendes ist z. B. nicht aufziehend, aber die Plantage erheischt es, daß die Reihen so gelegt werden, daß 2/3 der zu durchfahrenden Distance aufziehender Boden gedrillt wird, 1/3 nicht aufziehender Boden, letzterer verlangt aber eine dünnere Saat, da würde es genügen, den Drill auf starke Saat zu stellen und an der markirten Stelle den Saatkasten in den zu bestimmenden Winkel zu bringen, welcher die zu erzielende geringere Aussaat herbeiführt. Ich gehe damit um, durch ein im Saatkasten anzubringendes Lothblei, wenn es sich wird machen lassen, auch diese Saatverhältnisse in ihren Abweichungen zu markiren, halte auch dafür, daß die Anbringung eines solchen Lothes schon um deshalb nothwendig erscheint, um dem Führer des Drills eine leicht faßliche Probe an die Hand zu geben „dafür", daß der den Drill richtig in die Waage gestellt hat. In Allem aber: es gehört zum Drillen eine gewisse Sorgsamkeit, das Auge und die Hand gewöhnen sich bald an solche, und die sofort sichtbaren Erfolge krönen und belohnen jede dabei aufgewendete Mühe. Für den exacten Führer eines Drills giebt es keine größere Freude, als fast ein ganzes Jahr hindurch die regelmäßig hingestellten Saatreihen, das Werk seiner Hand, anerkannt zu sehen und hatte in meiner früheren Tschirnitzer Wirthschaft der ständige Führer des Drills, welcher auch solchen in vielen anderen Wirthschaften in Gang gebracht hat, wiederum einen Jahrgang gut verrichteter Arbeit hinter sich, er drillte im Durchschnitt der Jahre 800 Morgen, so gab ich ihm in der ständigen Gratification dafür von je einem Sacke Weizen, Roggen, Gerste und Hafer in Saatqualität doch nur einen geringen Procentsatz dessen, was ich selbst meiner Kasse an Saat erspart hatte. Zu den Mühen, welche sich wohl lohnt aufzuwenden, rechne ich z. B. die sorgfältige Auswahl des vorzüglichsten Samens, den man nur zu erlangen vermag. Da kein Samenkorn nach dem für jedes Feld zu Grunde gelegten Etat zu Grunde gehen darf, so muß jedes Korn gut und keimfähig sein und bildet daher die Beschaffung guten Samens eine Hauptbedingung mit des Erfolges vom Drillen überhaupt. Dies gilt freilich wieder einmal auch von andern Arten des Säens. Aber gerade durch fortgesetztes Drillen erhält man immer mehr vervollkommnete Körner und Früchte und diese wieder von Neuem als Saatgut benutzt, führen mit der Zeit zu einer so normalen Ausbildung einer ganzen Ernte, wie solche vordem sicher nicht so gewiß und schnell zu erreichen gewesen ist. Der Erfinder und Züchter (ich bitte um Verzeihung ob dieses nicht ganz correcten Ausdruckes) des Pedigree-Weizens hat viel Geld dafür annectirt und doch ist der Gedanke so außerordentlich nahe gelegt, daß man nicht versteht, warum er nicht früher ausgebeutet ist. Jedenfalls erreicht man durch das Drillen, das größere und schwerere Körner erzieht, ähnliche Resultate, besonders bei gleichzeitiger Anwendung einer guten Getreidesortirmaschine. Wer sich der lohnenden Mühe nur einmal unterzogen hat, das Saatgetreide mittelst einer solchen zurecht zu machen, allenfalls erreicht man auch durch den sogenannten Vorschlag vorzügliches Saatgetreide, und neben solchem normalen Saatgut auch eine Parzelle aus sogenanntem Hinterkorn ausgesäet hat, wie es der Bauer geschickt zurecht zu machen versteht, so oft er Naturalien zu geben hat nach Maß, der wird gleich mir sich überzeugt haben, daß bei solchem Vorgehen das vollkommne Saatgut bei fast gleichen Verhältnissen wohl zehn Procent und mehr an Stroh und Körnern plus gemacht. Man gelangt auf diesem Wege am schnellsten zur Ueberzeugung, daß es nur vortheilhaft ist, den schwersten Samen auszusäen, die größten Körner, welche nur zu erlangen sind. Wachsen freilich auf diese Weise und durch gute Auswahl des Samens die Ernten, so muß man auch für diese dem Acker mehr Nahrungsstoffe darreichen, als man früher bei entnommenen geringeren Ernten ihm zu geben gewohnt war. Die Ertragsfähigkeit unserer Böden wird von Jahr zu Jahr eine sich steigernde bleiben, wenn die Landwirthe es sich angelegen sein lassen, alle Vortheile der Mechanik beim Betriebe der Landwirthschaft auszubeuten und auch diejenigen eigenen — (Mistcompost und Jauche) und Hilfs-Düngemittel, Superphosphat, Kali u. s. w.) in zureichender Weise anzuwenden, welche geeignet sind, von den Pflanzen sofort aufgenommen zu werden und als solche bereits erkannt sind. Hierdurch wird schließlich das gewünschte Wachsthum hervorgebracht und damit die schon allgemein auftretende Klage nach mehr Schockzahl und nach schwereren Körnern für immer verstummen gemacht werden, wobei es noch schwer in das Gewicht fällt, daß ein kräftig gedüngter Acker noch stets der sicherste Hort gegen alle Widerwärtigkeiten des Wetters gewesen ist. Und wie manche unserer schönsten Hoffnungen, wie so viele unserer sichersten Erwartungen sind schon auf diesem Wege vernichtet worden. Nihil est ab omni parte beatum, singt der auch als Agronom bedeutende, als Dichter aber unsterbliche Horaz den Grosphus an und fügt gleich als Beispiel u. A. hinzu: cita mors abstulit — clarum Achillem.

Lobenswerth ist es daher, daß man sich nach einer Mittheilung des preußischen Volksblattes in Nr. 210 seitens der Regierungen und landwirthschaftlichen Vereine allgemein bemühe, den fabrikmäßig dargestellten Düngemitteln, insbesondere den phosphorsäure- und kalihaltigen, thunlichst unter den Landwirthen diejenige Anerkennung zu schaffen, die sie verdienen; denn wer sich mit den Gesetzen des Feldbaues nur einigermaßen bekannt gemacht habe, dem sei es nicht zweifelhaft, daß durch den Anbau der Pflanzen bei dem althergebrachten Betriebe dem Boden immerhin mehr Stoffe entzogen wurden, als man ihm zugeführt. Außerdem seien in manchen Gegenden die Resultate, die man aus den Hilfs-Düngemitteln erzielte, z. B. in Rheinhessen so sehr verlockender Natur, daß sich sachverständige Beobachter leicht bestimmen lassen können, sie in Anwendung zu bringen. Allein viele bedenken nicht, fügt man an angegebener Stelle treffend hinzu, daß diese sogenannten Mineraldünger nur auf solchen Feldern eine befriedigende Wirksamkeit entfalten, auf denen es nicht an organischen d. h. von verfaulten Pflanzen- und Thierstoffen herrührenden Düngemitteln, das sind Stallmist, Compost und Jauche, fehle. Es müsse daher als eine sehr große Verirrung bezeichnet werden, wenn Männer, denen die Pflicht obliegt, belehrend auf die Masse des Landwirthschaftsstandes einzuwirken, dort dem Knochenmehle, dem Superphosphate, dem Kalisalze Lobreden halten, wo es noch fast gänzlich an Behältern zur Ansammlung der Jauche fehle, wo man dieselbe als werthloses Zeug betrachtet, am liebsten aus dem Hofe dem Dorfbache zueilen lasse, oder wo der Stallmist, anstatt in einer eigens angelegten Düngergrube sich in Pflanzen-Nahrungsmittel umzuwandeln, zerstreut auf dem Hofe umherliege, um von der Sonne ausgetrocknet und seiner besten Stoffe beraubt zu werden, oder wo derselbe in pfannenartigen Vertiefungen im Pfuhle und Regenwasser ersaufe, d. h. wo seine besten Stoffe ausgewaschen und mit der überfließenden Flüssigkeit fortgeschafft werden. Wer die außerordentlichen den Wohlstand in hohem Maße begünstigenden Wirkungen, welche die Hilfsdünger in der Provinz Rheinhessen und speciell in der Gegend um Worms gehabt haben, dem Kalkreichthum des Bodens zuschreiben wolle, der lebe im Irrthum, denn es sei thatsächlich nur die musterhafte Ordnung, welche man in Ansammlung, Pflege und Benutzung der Jauche und des Stallmistes obwalten lasse, die den Hilfsdüngern dort eine so wirksame Unterlage bereite. Und wie unendlich weit sind wir hier in Schlesien und auch anderswo noch entfernt von einer solchen musterhaften Ordnung, welche man dort bereits ein ganzes Ländergebiet vortheilhaft kennzeichnen sieht. Einzelne Beispiele in der Behandlung des Ackers und des Düngers, in der Anwendung geeigneter Maschinen und Geräthschaften für den Betrieb wirkten zwar schon bisher auf einen wohl bemerkbaren, allgemeinen Fortschritt fördernd hin, aber im Großen und Ganzen liegt auch in den besten Wirthschaften noch Manches recht im Argen, weil es dafür an dem rechten Verständniß fehlt und um deshalb nimmt auch die Einführung des Drills bei uns noch in einem verhältnißmäßig geringen Grade zu; die bäuerlichen Wirthe kennen ihn so gut wie noch gar nicht. Selbst in dem sonst in mancher Beziehung vorgeschrittenen Westen und im südlichen Deutschland habe ich auf einer größeren, jüngst zurückgelegten Reise oft Tagereisen weit keine Spur von Drillsaat entdeckt, dafür fand ich aber auch in einzelnen hochcultivirten Gegenden bei Magdeburg und a. a. O. fast nur Drillsaaten. Doch wer sich, wie ich, seit Jahren damit befaßt gemacht hat, ihn einführen zu helfen, der weiß, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden gewesen und noch weiter überwunden werden müssen. Mit Rücksicht jedoch darauf, daß die Hindernisse in unsern Augen nur den Zweck haben sollten — genommen zu werden, so schließe ich für heute mit dem aus Hingebung für eine gute Sache entspringenden Wunsche, daß es auf der großen Rennbahn des landwirthschaftlichen Fortschrittes nie an Jüngern fehlen möge, bereit, sie zu nehmen, dann wird selbst einmal gezahltes Reugeld für das große Ganze nicht ohne Nutzen bleiben.

Der Futterbau auf Sandboden.

(Fortsetzung.)

Die in neuerer Zeit aufgetauchten und sich vorzüglich bewährt habenden Arten und Varietäten von Futterpflanzen für leichten, armen Boden sind folgende:

Von dem Buchweizen der japanische und der silbergraue schottische. Diese beiden Varietäten verdienen deshalb den Vorzug vor dem gemeinen Buchweizen, weil sie sich stärker bestocken, höher heranwachsen und in Folge dessen größere Futtermassen liefern. Der japanische Buchweizen entwickelt sich im Frühjahr so schnell, daß die jungen Triebe schon im Mai eine Höhe von 5 Fuß erreichen. Durch seine sich weit verzweigenden Wurzelsprossen vermehrt sich dieser Buchweizen sehr stark. Der silbergraue schottische Buchweizen erreicht ebenfalls eine Höhe von 5 Fuß, blüht den ganzen Sommer hindurch sehr üppig und gewährt große Massen von Grünfutter. Man kann den Buchweizen im Futterwerth wesentlich verbessern, wenn man ihn im Gemenge mit Erbsen anbaut. Besonders von dem Rindvieh wird der Buchweizen sehr geliebt, und die Kühe geben nach ihm viele und gute Milch.

Der rothe Klee (Trifolium rubens) eignet sich neueren Erfahrungen zufolge sehr gut für leichten Boden, vorausgesetzt, daß derselbe tief gelockert ist und alte Kraft hat. Er verträgt Trockenheit, Hitze und Frost sehr gut, bestockt sich stark und dauert 2 Jahre aus. Im Frühjahr gesäet giebt er schon im Herbst einen Schnitt und im nächsten Jahre treibt er so zeitig und macht so lange Stengel, daß er ein sehr frühes und ergiebiges Futter gewährt.

Die gelbe Lupine, sehr richtig das Gold der Wüste genannt, denn hauptsächlich mit ihrer Hilfe wird es schnell und wohlfeil ermöglicht, daß der schlechteste humusarme Sand- und Kiesboden, auf dem nur kümmerlich Borsten- oder Haargras und Haidekraut wachsen, in Cultur kommt. Gerade auf solchem Boden liefert die gelbe Lupine ohne jegliche Düngung sichere und nach Menge und Güte so bedeutende Erträge, wie kein anderes Gewächs. Aber nicht dieses allein begründet den Ruhm der gelben Lupine; es kommt auch noch wesentlich in Betracht, daß diese Pflanze den Boden chemisch und physikalisch so verbessert, daß nach ihr Roggen ungedüngt folgen kann, welcher sehr gut gedeiht. Fleck erklärt die bodenbereichernde Wirkung der Lupine folgendermaßen: Die Lupine nimmt in Folge ihres reichen, kräftig entwickelten Blattvermögens organische Pflanzennahrung aus der Atmosphäre auf; auch wird durch die hohlen, tief in den Boden eindringenden Wurzeln die Einwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs auf die untersten Bodenschichten erleichtert, und dadurch findet eine für die Lupine selbst, sowie für die Nachfrucht (Roggen) günstige Zersetzung der unorganischen Pflanzennährstoffe, namentlich der Kieselsäure, der kieselsauren Doppelsalze und des Phosphors, statt.

In geringem Sandboden kann man die gelbe Lupine auch im Gemenge mit andern Futterpflanzen anbauen. Solche Gemenge sind:

1. Lupine und Wicklinse in dem Verhältniß von 4 : 5, von Kette als Grünfutter für Rindvieh und Schaf bewährt gefunden.
2. Lupine und Buchweizen.
3. Lupine und Spergel, gutes Grünfutter für Schafe, wird aber auch, getrocknet, vom Rindvieh und Pferden gefressen. Günther empfiehlt zwar dieses Gemenge nicht, weil es bei dünnem Stande der Lupine nicht genug Masse liefere, bei dichtem Stande der Lupine dagegen der Spergel kränkele, indeß ist dieses Gemenge so vielfach und mit so großem Vortheil angewendet worden, daß das Günther'sche Urtheil über dasselbe nicht maßgebend sein kann. Zur Mischsaat muß man aber den großen Spergel anwenden.
4. Lupine, Zuckerwickklee und Pimpinelle, eine ganz vorzügliche Mischung.
5. Lupine und Seradelle, besonders anwendbar auf sechsjährigem Roggenlande. Dieses Gemenge liefert einen sehr hohen Ertrag. Zwar ist die Seradelle Anfangs kaum sichtbar, später entwickelt sie sich aber außerordentlich und umrankt die Lupine, wodurch die Saat geschlossen und dicht wird.
6. Lupine, weißer Klee und Weidegräser zur Schafweide.
7. Lupine und Roggen. Die Lupine verträgt die Beschattung durch den Roggen sehr gut, wächst aber erst dann in die Höhe, wenn der Roggen abgemäht ist, und gewährt dann noch eine gute Heunutzung.

Die gelbe Lupine ist eine sehr nahrhafte Futterpflanze. Das Heu der in der Blüthe gemähten Lupine steht im Futterwerth dem guten Wiesenheu voran, dem Kleeheu völlig gleich. Nach einer Analyse Eichhorns enthalten 100 Theile der blühenden Lupine:

Wasser		Stickstoff	
frisch	lufttrocken	frisch	lufttrocken
86,48	23,19	0,460	3,613.

Die Lupine ist vorzugsweise ein gutes Schaffutter; sowohl grün als getrocknet wird sie von den Schafen ausnehmend geliebt, sobald sie sich daran gewöhnt haben. Ehe dieses der Fall ist, mischt man

die Lupine anderem Futter erst in kleineren, dann in größe' Portionen bei. Ein so vortreffliches Schaffutter aber auch die Lupine ist, so darf man sie doch nicht ausschließlich futtern, indem die Wolle danach zu mastig und weniger preiswerth wird. Wird dagegen die Lupine im Wechsel mit andern Futtermitteln vorgegeben, so wirkt sie vortheilhaft auf Erzeugung einer kräftigen Wolle. Auch Pferde und Ochsen gewöhnen sich an das Lupinenheu, wenn man dasselbe mit Roggenstroh zu Häcksel schneidet.

Die gelbe Luzerne, Sandluzerne (Medicago intermedia). Die gelbe Luzerne ist für den Sandboden das, was die blaue Luzerne für den Lehmboden. Die gelbe Luzerne eignet sich in Sandgegenden vorzugsweise zum Anbau auf den Außenschlägen, welche wegen zu großer Entfernung von dem Wirthschaftshofe nur selten oder gar nicht gedüngt werden. Sie liefert ein Futter, welches den übrigen Kleearten in Güte nicht nachsteht, in der Menge aber (mit Ausnahme der blauen Luzerne) übertrifft; dauert 3—4 Jahre aus und giebt mit Sicherheit jährlich zwei Schnitte und verträgt bei durchlassendem Untergrunde längere Ueberfluthungen ohne Nachtheil. Sie ist nur gegen sehr üppig wachsende Deckfrucht empfindlich, verträgt dagegen das Beweiden mit Schafen, doch ist wegen der blähenden Eigenschaft dieser Kleeart das Beweiden fast nie ohne Gefahr. Eine Eigenthümlichkeit der gelben Luzerne besteht darin, daß sie im Jahre der Aussaat sehr unscheinbar ist; man gewahrt wenig von ihr, und es hat den Anschein, als wenn nur wenige Samen zum Keimen gelangt wären. Viele Landwirthe, welche die gelbe Luzerne versuchsweise angebaut, haben sich durch jene Eigenschaft derselben täuschen lassen, das besäete Feld wieder umgebrochen und diese Luzerneart als unbrauchbar verschrien, aber ganz mit Unrecht. So unscheinbar die gelbe Luzerne im Anfang, so stark ist ihre Vegetation schon im ersten Nutzungsjahr. Sie überzieht dann das Feld bald sehr dicht und steht in der starken Bestockung und dem dichten Stande keiner andern Kleeart nach.

Die Sandluzerne wird sowohl grün als getrocknet von allem Vieh gern gefressen. (Schluß folgt.)

Die Rentabilität der käuflichen Düngemittel.

In der Sitzung des landw. Vereins Kosten-Fraustädter Kreises vom 16. October referirte Dr. Peters nach der Posener landwirthsch. Zeitung über die allgemeinen Ergebnisse der von der Versuchsstation in den sieben Jahren ihres Bestehens ausgeführten Düngungsversuche. Diese Versuche haben Folgendes ergeben: Im Allgemeinen lieferten von den verschiedenartigen käuflichen Düngemitteln diejenigen die besten Erfolge, welche Stickstoff und Phosphorsäure als Hauptbestandtheile enthalten, also Peruguano, Knochenmehl, stickstoffhaltige Superphosphate, Fischguano &c. Bei solchen Düngemitteln, welche nur einen der genannten beiden Pflanzennährstoffe enthalten, wurden zuweilen zwar auch recht gute Erfolge erzielt, doch war die Wirkung eine weniger sichere, es machte sich dabei der Einfluß der Bodenbeschaffenheit stärker geltend. Dies gilt also für die stickstofffreien Superphosphate aus Knochenkohle, Bakerguano, Sombreroguano &c., wie für die ausschließlich Stickstoff enthaltenden Salze: schwefelsaures Ammoniak und Chilisalpeter, von den beiden letztgenannten Düngemitteln lieferte jedoch das Ammoniaksalz im Ganzen bessere Resultate. Mit aufgeschlossenem Peruguano sind erst seit zwei Jahren Versuche gemacht worden, bei denen sich dies Düngemittel in der Wirkung dem rohen Peruguano etwa gleichstellt, da letzterer aber 12—13 pCt. Stickstoff und ebensoviel Phosphorsäure, der aufgeschlossene dagegen nur 9—10 pCt. von beiden Stoffen enthält, so ist anzunehmen, daß der rohe Peruguano nachhaltiger wirken muß, bei gleichem Preise der beiden Düngestoffe verdient daher der rohe Guano den Vorzug. — Als vor zwei Jahren eine bedeutende Verschlechterung der Qualität des Peruguanos sich bemerklich machte, wurde vorgeschlagen, daß die Landwirthschaft die Guanodüngung ganz aufgeben und dafür Mischungen von Superphosphaten und schwefelsaurem Ammoniak oder Chilisalpeter verwenden möchte. Derartige Mischungen sind vielfach angewendet worden, sie haben auch (besonders die mit Ammoniaksalz) gewöhnlich recht gute Erträge geliefert, da aber eine derartige Mischung bei demselben Gehalt an Stickstoff und Phosphorsäure etwas theurer zu stehen kommt, als der neuerdings wieder in guter Beschaffenheit im Handel vorkommende Peruguano, so liegt kein Grund vor, diese Mischungen vorzuziehen. Chilisalpeter ist übrigens einstweilen in Folge der Zerstörungen in dem Salpeterbezirk in Chile nicht mehr für die Landwirthschaft zu haben. — Der rohe Bakerguano ergab ungenügende Resultate, besser war der Erfolg bei dem Bakerguanosuperphosphat, doch wurde auch bei diesem die Wirkung durch eine Zugabe von stickstoffreichen Düngestoffen: Peruguano, Hornmehl, schwefelsaures Ammoniak &c. noch erheblich gesteigert. Dasselbe gilt für die anderen Superphosphate. — Mit Kalisalzen wurden fast durchgängig nur ungünstige Resultate erzielt, es sind die verschiedenartigsten Abraumsalze und Düngesalze vom rohen Abraumsalz bis zum reinen schwefelsauren Kali und Chlorkalium geprüft worden, meistens ohne Nutzen, oft mit Schaden.

Hinsichtlich der Beziehungen der Düngung zum Boden ist es selbstverständlich, daß dasjenige Düngemittel auf irgend einem Boden den besten Effekt verursachen wird, welches dem Boden gerade diejenigen Pflanzennährstoffe zuführt, die in relativ geringster Menge im Boden enthalten sind. Nach den Ergebnissen der Kuschener Versuche ist anzunehmen, daß — wenigstens für die hiesige Gegend — die Zuführung von Stickstoff und Phosphorsäure vorzugsweise nothwendig ist. Bezüglich der physischen Bodenbeschaffenheit ergab sich, daß für schweren, zähen und undurchlässigen Boden der Peruguano weniger geeignet ist, als das Knochenmehl. Auch in leichtem Moorsandboden lieferte der Guano, besonders in trocknen Jahren, kein genügendes Resultat. Die Kalisalze wirkten bei starken Düngungen um so schneller beizend und nachtheilig auf das Ernteresultat, je leichter der Boden war. Die besten Resultate wurden von den käuflichen Düngemitteln im Allgemeinen auf lockerem Mittelboden, lehmigem Sand- oder sandigem Lehmboden erzielt.

Bezüglich der einzelnen Fruchtarten hat sich ergeben, daß für Herbstsaaten das Knochenmehl oder Mischungen aus Knochenmehl und Guano am besten rentiren. Für Raps (und Rübsen) erwies sich eine kleine Zugabe von Peruguano (½ Ctr. pro Morgen) zu der Stallmistdüngung sehr vortheilhaft, in Folge dieser Beidüngung entwickelte sich der Raps im Herbste sehr schnell und üppig, er hatte weniger durch Insekten und im Winter durch Frost zu leiden. Für Sommerhalmfrüchte erscheint die Knochenmehldüngung wenig geeignet. Das Knochenmehl kommt hierorts bei der trocknen Sommerwitterung während der kurzen Vegetationsperiode dieser Pflanze nicht genügend zur Wirkung. Besser wirken Peruguano, aufgeschlossenes Knochenmehl und Superphosphat, nach den Ergebnissen der Kuschener Versuche erscheint es jedoch sehr fraglich: ob überhaupt eine Verwendung käuflicher Düngestoffe zu Sommerhalmfrüchten rathsam ist. Es wurden zwar bei Gerste und Hafer in einzelnen Jahren sehr gute Erträge erzielt (31 Schffl. Hafer bei 1½ Ctr. Guano), in den meisten Fällen deckte aber in Folge der Ungunst der Witterung der Mehrertrag die Kosten der Düngung nicht. Bei Kartoffeln lieferte ein Gemisch von 3 Theilen Knochenmehl und 1 Theil Peruguano bessere Resultate, als reiner Guano oder reines Knochenmehl in gleichem Geldwerth angewendet, auch zeichneten sich die mit der Düngermischung erzielten Kartoffeln durch guten Stärkegehalt aus. Dieselbe Düngung oder eine Mischung von Superphosphat und Peruguano lieferte auch bei Rüben die besten Ergebnisse. Bei Flachs zeigte sich eine Düngung mit reinem Superphosphat für den quantitativen wie für den qualitativen Ernteertrag sehr günstig. Auf Wiesen wurden in einigen Versuchen durch Guano ausgezeichnete Erträge erzielt, in anderen Jahren waren die Ergebnisse ungenügend, so daß es gewagt erscheint, die Guanodüngung für Wiesen zu empfehlen.

Schließlich wurde die Ansicht ausgesprochen, daß bei Wintersaaten, Kartoffeln und Rüben die künstliche Düngung am richtigen Platze — ganz abnorme Jahre ausgenommen — stets rentiren werde, daß aber der Stallmist wegen seines Einflusses auf die physischen Eigenschaften des Bodens (Gahre, Durchlässigkeit) für die Mehrzahl unserer Böden nicht für längere Jahre zu entbehren sei.

Viehzucht.

Die kaiserlichen Merinoheerden von Rambouillet.

(Schluß.)

Das Stammschäferei-Etablissement von Rambouillet hat bis jetzt weit über achttausend Stück Thiere erzielt, deren Blut dann wieder mit den verschiedenen in Frankreich einheimischen Schafraeen mit Vortheil vermischt worden ist und eine so erhebliche Verbesserung ihrer Wolle hat zu Wege bringen lassen. Allein diesem Umstande hat Frankreich es zu verdanken, daß es jetzt nicht mehr den jährlichen Tribut von fünfunddreißig Millionen Franken zu zahlen braucht, den es früher für die Entnahme der feinen Merinowolle an Spanien zu leisten verpflichtet war. Und noch heute dauert dieser wohlthätige Einfluß nicht nur durch das ganze eigne Land fort, sondern er erstreckt sich auch bis hin zu den entferntesten Ländern, wo die Schafzucht mit Nachdruck betrieben wird. In Europa allein kann ich Rußland, Polen, Italien und die verschiedenen Theile von Deutschland nennen, welche alle die Rambouilletschafe zu erwerben bestrebt sind, um die Charakter-Eigenthümlichkeiten derselben auf ihre kleineren Racen zu übertragen und für sie theilhaftig zu machen, wobei sie die offenkundige Tendenz verfolgen, aus der Merinorace in ihrer vollen Blutsreinheit große, reichlich mit Wolle bedeckte Sprungthiere zu beschaffen, da ohne fernerweite Rücksicht auf Extrafeinheit der große Zielpunkt der heutigen Züchtung der ist, die Heerden zu vervollkommnen, so jedoch, daß auch zu gleicher Zeit die Geldeinnahmen aus der Schafhaltung möglichst vermehrt werden.

Was die Wollvließe anlangt, so läßt sich Wolle beinahe in jeder gewünschten Weise heutzutage produciren. Nur sollte indessen doch das hauptsächlichste Augenmerk jederzeit darauf hingerichtet bleiben, eine gute, kräftige und elastische Wolle mit einem mehr gedrungenen und haardichten (tasse) als langen Stapel hervorzubilden. Ich selbst bin jeden Moment dazu erbötig, mit der Zeit aus sächsischen oder schlesischen Merinoschafen, wenn sie eben nur durch und durch reinen Blutes sind, eine Nachkommenschaft allmälig herauszuzüchten, welche ganz und in allen Stücken die Figur, die Größe und den Wollreichthum von den Rambouilletschafen haben, und ebenso will ich die großfigurigen Rambouillet-Merino's wieder in kleine Thierkörper mit extrafeiner Wolle umbilden. Das einzige Geheimniß hierbei besteht nämlich einfach darin, daß man immer nur die für den betreffenden Züchtungszweck am besten geeigneten Sprungthiere auswählt und zwar beides, sowohl männliche wie weibliche, welche die gewünschten Eigenschaften in möglichst hohem Grade besitzen.

Ich halte aber dafür, daß die Hervorbildung der Nachzucht hauptsächlich auf dem Einflusse zweier Agentien beruht, welche sowohl vom Sprungwidder wie von dem Mutterschafe bei der Paarung ausgehen müssen. Der eine von diesen beiden Einflüssen ist die Vererbungskraft, und der andere die Kraft der erblichen Constanz (atavisme) d. i. der von der Vorelternreihe her fest in der Race begründeten Eigenthümlichkeiten. Jene, die Vererbungskraft, ist ein Ausfluß von dem Einflusse der unmittelbaren Erzeuger, sie ist also individuell den zur Paarung gestellten Thieren innewohnend. Diese dagegen ist der Ausfluß von der Kraft der ganzen Race, also der Collectiveinfluß von der langen Reihe von Voreltern von den beiden Elterthieren, ein Einfluß mit andern Worten der ganzen Vergangenheit und Entwicklung ihrer beiderseitigen Racen. Diese erbliche Constanz (atavisme) darf aber nicht mit der Erscheinung verwechselt werden, welche als „Rückschlag" (le coup en arrière) oder die zufällige und ganz unerwartet hervortretende Uebereinstimmung eines jungen Sprößlings mit einem seiner Elter-Vorfahren bisweilen auftritt. Man kann die Constanz als die Gesammtsumme aller Eigenthümlichkeiten und charakteristischen Besonderheiten auffassen, welche den verschiedenen Vor-Elterthieren von den beiden gepaarten Sprungthieren eigen sind. Und diese beiden Agentien nun, so vollkommen geschieden sie auch von einander sind, amalgamiren sich gleichwohl jedesmal bei dem Zeugungsacte und wirken auf das Innigste mit einander dabei zusammen. Die richtige Consequenz hieraus ergiebt also den Erfahrungssatz, daß, wenn man einen Sprungbock auszuwählen im Begriffe steht, man dabei nicht auf die diesem Thiere individuell eigenthümlichen Eigenschaften allein Rücksicht nehmen muß, denn diese sind nicht sein eigenes Verdienst, sondern er verdankt dieselben vielmehr hauptsächlich den hervorragenden Eigenschaften seiner Vor-Elternreihe. Und so vorzüglich begabt und schön er auch für sich selbst immerhin ein Sprungthier sein möge, sobald seine Race jemals gekreuzt worden, ist nur zu häufig die Erscheinung zu Tage getreten, daß solch ein Abkömmling von einer Mischung eine nur sehr untergeordnete Nachkommenschaft producirt. Aus diesem Grunde sollte niemals auch nur einen Augenblick Anstand genommen werden, einem wenn auch nur gewöhnlich begabten Sprungthier, sobald es eben nur aus einer alten reinen und constanten Race hervorgegangen ist, vor einem wenn auch sehr schönen andern Thiere den Vorzug zu geben, welches aus einer gekreuzten Race erzeugt worden ist, und zwar aus dem schlagenden Grunde, weil das erstere durch die Kraft seiner erblichen Constanz (atavisme) die Unvollkommenheiten corrigirt, während das letztere die Unvollkommenheiten seiner Voreltern überträgt und weiter vererbt.

Eine Race wird ferner dann constant und besitzt in Folge derselben eine ausnehmende Vererbungskraft, sobald die erzielte Nachkommenschaft immer mehr und mehr ihren früheren Voreltern gleichfällt, und es wird in solchem Falle die — individuelle Vererbungskraft von der anderen Kraft der erblichen Constanz (atavisme) völlig absorbirt. Und gerade ein Ausfluß dieser Vorbedingung ist es, daß nach einem langen Zeitverlauf bei geschicktem Züchtungsverfahren endlich in ihren charakteristischen Eigenschaften bestimmt fixirte und constante Racen hervorgebildet werden.

Bevor ich schließe, will ich noch hinzufügend anführen, daß die Rambouillet-Heerde seit ihrer Begründung nach einander jedesmal das besondere Eigenthum aller der verschiedenen Souveräne und Regierungen gewesen ist, die seit dem Jahre 1786 über Frankreich die Herrschaft gehabt, und daß die einzelnen Monarchen jederzeit dieser Stammschäferei eine besondere Beachtung zugewendet haben. Schon Ludwig XVI. hatte im Innern des großen Parks prächtige Wirthschaftsgebäude aufführen lassen. Napoleon I. hatte dann wei-

Ueber land- und volkswirthschaftliche Zustände im Großherzogthum Posen.

Von Fiedler.

(Fortsetzung.)

Um nun Einiges über die Bodenbeschaffenheit dieser Provinz mitzutheilen, so muß dieselbe als eine sehr wechselnde bezeichnet werden; jedoch nicht in der Art, wie man einen solchen Bodenwechsel oft in Schlesien, auf einem Gute, ja sogar auf einer oftmals kleinen Ackerabtheilung vorfindet, allwo der strengste Thon mit dem sandigsten Boden abwechselt und dadurch bei der Bestellung Schwierigkeiten darbietet, daß selbst die Drainage noch zweifelhaft in ihren Wirkungen erscheint. Hier finden sich ganze Kreise, welche einen sich gleichbleibenden, reichen und tiefen Boden aufweisen, der eine 1—2' tiefe, humose Krume zeigt und unter derselben ein Gerölle kleinerer Steine von 6—8" Tiefe, unter dieser eine gewöhnlich ebenso hohe, magre Lehmschicht zeigt, in welcher häufig erratische Blöcke von mehr oder minderem Umfange gefunden werden; dann folgt der Mergel, gewöhnlich von lehmiger Beschaffenheit, bei welchem mit der Tiefe auch sein Kalkgehalt zuzunehmen pflegt.

Wegen dieser reichhaltigen und fast über einen großen Theil dieser Provinz verbreiteten Mergel-Unterlage ist schon in der ausgedehntesten Weise die Mergelung der Aecker in Angriff genommen worden, besonders in solchen Gegenden, wo die Ackerkrume aus Sand oder sandigem Lehm besteht. Auf solchen ist nächst der Verbesserung des Bodens, durch den Kalkgehalt des Mergels, auch eine bessere Bodenmischung im Allgemeinen erzielt worden, da der Lehmgehalt des Mergels auf den sandigen Boden von günstigem Einfluß ist, ihn mehr bündig macht — für die Culturgewächse von so günstiger Einwirkung, daß eine solche Mergelung sich oftmals schon durch die ersten Früchte bezahlt macht.

Gewöhnlich geschieht das Mergeln mit der Handkarre und zwar in der Weise, daß die Arbeiter eine etwa Quadratruthen große Grube öffnen, die obersten Bodenschichten, bis der Mergel sich zeigt, zur Seite werfen und dann auf die Quadratruthe 4—6 Karren à 4 Cubikfuß auffahren. Ist nun eine solche Grube so weit ausgefahren, daß sie eine Tiefe erreicht hat, bei welcher die Arbeit des Auswerfens beschwerlich und daher zeitraubend wird, dann werden in einiger Entfernung andre Gruben aufgedeckt — weil das Material sich überall findet — und so ein ganzer Schlag nach und nach befahren.

In die entstandenen Löcher wird der zur Seite geworfene Boden wieder eingefüllt und der noch fehlende aus nächster Nähe stichweise zur gänzlichen Füllung verwendet. Allerdings senkt sich der lose eingefüllte Boden nach und nach etwas, so daß in dem ersten Jahre Vertiefungen noch zu sehen sind; solche verursachen indessen keinen Nachtheil, weil sich die etwa darin ansammelnde Nässe vermöge der Lockerheit des Bodens, in die Tiefe sofort senken kann. Nach einigen Jahren sind diese Vertiefungen durch die Ackerbestellung gänzlich verschwunden.

Was nun die Kosten des Mergelns anbelangt, so wird pro Karre, je nach Zeit, Ueberfluß oder Mangel an Arbeitern 1½ bis 2 Pf. bezahlt, was wieder pro Morgen 22½ Sgr. bis 1 Thlr. beträgt, wobei das Breiten des Mergels nicht mit inbegriffen und etwa noch zu 6 bis 8 Sgr. zu berechnen ist.

Diejenigen Gegenden, welche mit einer mehr bündigeren Ackerkrume versehen sind, wo daher der Getreide- und Futterbau an und für sich weit gesicherter ist, benutzen den Mergel weniger, weil hier die Erzeugung des animalischen Düngers auf eine bequemere und billigere Weise zu beschaffen ist und es daher des Mergelns weniger bedarf, um bei sonst guter Cultur recht hohe Erträge zu erlangen.

Auf den leichteren Bodenarten hat nun in der neuern Zeit der Lupinen-Anbau auch in dieser Provinz eine große Ausdehnung erlangt, so daß durch denselben das Mergeln immer mehr beschränkt worden ist, da man durch den Lupinen-Anbau mit leichterer Mühe sein Ziel — die Aecker zu kräftigen — erreicht. Auch will die Lupine auf gemergeltem Acker nicht recht wachsen.

In Bezug auf den Anbau der Lupine sieht man gar häufig deren Cultur sehr sorglos betreiben und zwar in der Weise, daß die Saat auf die rauhe Furche gestreut und mit der Egge untergebracht wird; dabei kann es nicht fehlen, daß fast die Hälfte dieses starken Samens auf der Oberfläche liegen bleibt. Tritt Regenwetter ein, dann keimt die Saat wohl und wächst auch fest, ist dies aber nicht der Fall und es tritt längere Zeit trocknes Wetter ein, so wird man ein sehr schlecht besetztes Lupinenfeld haben, was nur einen geringen Ertrag gewährt und zudem dem Unkraute Raum gestattet, zu vegetiren, wodurch alle Vortheile einer guten Vorfrucht für den Roggen verloren gehen. Keimen auch später die oben liegenden Körner bei einem eintretenden Regen, so erhält man eine sehr ungleiche Frucht, welche dann ein gleichzeitiges Trocknen dieser so saftigen Pflanze gar sehr hindert. Das Sicherste bleibt das ganz seichte, etwa zwei Zoll tiefe Unterpflügen oder die Anwendung guter Exstirpatoren, oder aber das Drillen, wobei man im Stande ist, jedem Samenkorne die ihm entsprechende Tiefe, sichere Bodenbedeckung und Entfernung zu geben. Ueberdem tritt eine große Saatersparniß bei dem Drillen ein.

In den östlichen Kreisen finden sich häufig strenge, lettige Aecker vor, welche wegen ihrer Undurchlässigkeit von sehr kalter Natur sind. Hier kann nur eine sehr gründliche Drainage helfen.

Was nun den Preis des Grund und Bodens für die erstgenannten Bodenarten anbetrifft, so kann man jetzt, je nach dem Bauzustande und dem mehr oder minder vollständigen Inventar, den Morgen noch mit 45 bis 60 Thlr. erwerben und da diese Provinz vielfältig mit Chausseen und Eisenbahnen durchschnitten, ist auch der Absatz der Producte ein nicht zu schwieriger. Vor noch nicht zwanzig Jahren stellten sich diese Preise noch unter der Hälfte der oben angegebenen, und wenn nicht politische Wirren eintreten, dürfte ein rapides Steigen in sicherer Aussicht sein.

Allerdings stellen sich die Bodenpreise bedeutend höher, je näher die Besitzungen an der südwestlichen Grenze Schlesiens liegen, so daß die Preise wohl als identisch mit den schlesischen angenommen werden können.

Nach diesen Mittheilungen über die Bodenqualität haben wir über die Wiesen und Hutungen noch Einiges nachzuholen.

Im Allgemeinen ist kein Ueberfluß an Wiesen vorhanden und nur an den Flußgebieten der Warthe und einiger größeren wasserreichen Bäche finden sich wohl gute, ertragreiche Wiesen vor. Dann

tere und ausgedehnte Verbesserungen hinzugefügt, während später Ludwig Philipp nach der Juli-Revolution v. J. 1830 durch eine besondere Ordonnanz des Geheimen Conseils die Forterhaltung der Heerde als den Originaltypus der schönsten Merinorace ausdrücklich anbefahl, in der Absicht, daß sie als solche eine neue Trophäe den landwirthschaftlichen Errungenschaften Frankreichs hinzufügen sollte. Napoleon III. endlich ließ ein neues großes Gebäude in dem Stammschäferei-Etablissement aufführen, und auch er fährt fort, durch seine besondere Protection und Fürsorge diese kaiserliche Wirthschaft in Rambouillet zu fördern und zu heben.

Ich wage zu hoffen, daß die vorerwähnten Bemerkungen den australischen Ansiedlern eine correcte Vorstellung von der Natur des Etablissements geben werden und sie zur Genüge namentlich von der Reinheit dieser Merinorace und von deren kosmopolitischem Nutzen überzeugen müssen.

Baron Daurier,
Director der kaiserlichen Heerden von Rambouillet."

Soweit dieser Aufsatz des Chefs der berühmten Stammschäferei. Es ist jedenfalls von großer Bedeutung und es verdient darum auch eine ganz besondere Beachtung, mit welchem Nachdruck darin Gewicht ganz besonders darauf gelegt wird, daß diese Heerde gerade reinblütig und inzüchtlich fortgezüchtet worden ist, und mit welchem Eifer der Vorsteher dieses Etablissements darauf hinweist und hervorzuheben bemüht ist, daß er das Hauptverdienst der Heerde speciell in ihrer unvermischten Fortpflanzung findet und darauf den ganzen Schwerpunkt und den ganzen Endzweck des Fortbestehens dieser Stammschäferei hineinlegt.

Dr. H. J.

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Die Rotzkrankheit der Pferde.

Vom Thierarzt Haselbach.

Unter Rotz versteht man eine Blutvergiftung mit dem sogenannten Rotzgift; ob dieses fester, flüchtiger oder wässeriger Natur, ist bis heut der Wissenschaft zu ergründen noch nicht möglich gewesen. — Durch diese Blutvergiftung tritt eine Affection der Lymphgefäße und Drüsen ein, welche eine charakteristische Ablagerung und Localisirung von Geschwüren chancröser Natur auf der Nasenschleimhaut zur Folge hat und in den meisten Fällen, verbunden mit Nasenausfluß, von steter Ansteckungsfähigkeit für alle Einhufer ist. Ebenso kann sich dieses Leiden selbständig nur bei Einhufern erzeugen, jedoch kann durch Rotzmaterie auch eine Infection beim Menschen eintreten, welche dann mehr den Charakter der Wurmkrankheit annimmt und in den meisten Fällen mit dem Tode endet.

Der Rotz ist mit Recht die gefürchtetste Pferdekrankheit und finden wir denselben schon im grauen Alterthume.

Derselbe richtet noch alljährlich große Verwüstungen unter den Pferden, in Italien auch unter den Maulthieren an und ist nicht zu leugnen, daß derselbe in manchen Gegenden und Ländern unaufhörlich sein Wesen treibt, während andere nur selten von demselben heimgesucht werden. Sehr gefährlich ist schon oft diese Krankheit den Cavallerieregimentern geworden, besonders in Kriegszeiten, und was die feindlichen Kugeln verschonten, verzehrte der Rotz.

Der Grund, aus welchem in gewissen Gegenden der Rotz so häufig vorkommt, ist meist darin zu suchen, daß der Ausbruch der Krankheit von den betreffenden Pferdebesitzern verschwiegen wird, weil sie sich vor der energischen Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen fürchten. Sie begehen aber ein Unrecht gegen sich und ihre Nebenmenschen, was nie wieder gesühnt werden kann, wenn man berechnet, daß ein rotzkrankes Pferd im Stande ist, hunderte von Pferden zu inficiren, dabei das Rotzcontagium unter Umständen ein Jahr und länger mit sich herumträgt und auch Menschenleben gefährdet sind. Es sind Fälle bekannt, wo rotzigen Pferden auf öffentlichen Straßen oder Märkten Schwämme in die Nasenlöcher gesteckt worden, um den Nasenausfluß momentan dem Auge zu entziehen; wieviel Unheil solche Pferde durch Monate, ja Jahre angerichtet, liegt auf der Hand. Möchte daher doch Jeder, den ein solches Unglück trifft, sogleich sich Rath und Hilfe bei einem Fachmann suchen oder der betreffenden Behörde Anzeige machen, damit das Unglück nicht an Ausdehnung gewinne und so andre Thiere vor Ansteckung gesichert würden. Später werde ich auf diesen Punkt noch zurückkommen.

Was die Anlage zur Rotzkrankheit betrifft, disponirt, wie bereits oben erwähnt, jedes Pferd zu dieser Krankheit, und ist erwiesen, daß eine Prädisposition hierzu besonders in der Jugend oder im hohen Alter der Pferde vorkommt. Pferde aus fremden Ställen, wenn dieselben in Rotzställen untergebracht werden, befällt die Krankheit in der Regel eher, als diejenigen, welche von vornherein in den besagten Ställen gestanden haben.

Die Krankheit kann sich im Pferde selbstständig entwickeln oder durch Uebertragung verbreiten.

Was die selbstständige Entwickelung betrifft, so steht es fest, daß ein Pferd mehr als das andre im Stande ist, die Krankheit in sich zu erzeugen; und findet dies insbesondere bei den Pferden statt, welche aus Kreuzungen hervorgegangen sind (ähnlich wie bei der Influenza der Pferde); ebenso bei Pferden im hohen Alter, welche starke Säfteverluste erlitten haben oder schlechten Witterungs- und Futterungsverhältnissen ausgesetzt gewesen sind. Ein Näheres wird bei den Ursachen des Rotzes mitgetheilt werden.

Man unterscheidet einen chronischen d. h. langsam verlaufenden und einen acuten d. h. schnell verlaufenden Rotz.

Diese Unterscheidung ist zur klareren Uebersicht unerläßlich nöthig und deshalb werde ich mit Beschreibung des chronischen Rotzes beginnen.

I. Der chronische Rotz.

Der chronische Rotz ist seines schleichenden Verlaufs wegen die gefährlichste Form dieser Krankheit, denn nicht selten liegt zwischen seinem Beginn und Ende eine Zeit von einem Jahr und darüber.

Derselbe kann durch Ansteckung oder durch Selbstentwickelung entstehen.

Die ersten Krankheitserscheinungen entgehen in der Regel der Beobachtung des Laien und bestehen dieselben in einem Schüttelfroste mit nachfolgender Hitze, was in der Regel dann der Fall, wenn der Rotz durch Ansteckung entstanden ist. Diese Fiebererscheinungen dauern bei wechselnder Freßlust 3—5 Tage und erscheinen während dieser Zeit die Deckhaare der Thiere struppig und wie aufgebürstet. Diese Erscheinung fehlt nie. Nach Abnahme des Fiebers sind die Haare wiederum glatt und glänzend, mit Ausnahme des letzten Stadiums der Krankheit und giebt dieses oft Gelegenheit zur Nichterkennung der Seuche seitens der Besitzer. Gewöhnlich stellt sich ein Laie unter einem rotzkranken Pferde ein struppig aussehendes, mageres vor.

Die Kranken haben in der ersten Periode der Krankheit noch guten Appetit, sind gut bei Leibe, munter, mit einem Wort, es ist nichts vorhanden, was den Verdacht erweckte, daß in einem solchen Pferde die Rotzkrankheit schon schlummere. Wie oft gehen noch in späteren Stadien, nachdem die Krankheit schon ausgebildet erscheint, die Pferde Kopf und Schweif hochtragend, schnaubend und unter fortwährendem Courbettiren zum Schindanger, so daß es zu verzeihen ist, wenn der Nichtkenner Zweifel hegt, ob wirklich der Rotz schon von dem betreffenden Thiere Besitz genommen.

In der Zeit nach der ersten bis zweiten Woche tritt meist eine einseitige Anschwellung der Kehlgangsdrüsen ein und merkwürdigerweise findet man diese Anschwellung weit öfterer auf der linken als auf der rechten Seite. Diese Anschwellung wechselt in Betreff ihrer Größe zwischen einer Haselnuß und einem Taubenei. Beim Beginn der Anschwellung zeigt der Kranke bei dem leisesten Drucke auf dieselbe bedeutenden Schmerz, während im späteren Verlauf derselbe mehr verschwindet. In der Regel sitzt die Anschwellung fest am Unterkieferaste und ist so straff, daß eine Verschiebung nicht leicht möglich ist. Es kommen aber auch Fälle vor, wo die Drüsengeschwulst mehr loser Natur ist. Die Oberfläche der Anschwellung ist selten ganz glatt anzufühlen und gelingt es in den meisten Fällen dem im Fühlen geübten Finger, auf der Oberfläche kleine, höckrige Erhabenheiten zu entdecken.

Hat die Anschwellung den eben genannten Charakter angenommen, so stellt sich auch bald ein Nasenausfluß ein und zwar ebenfalls nur aus einem Nasenloche, immer aber aus dem, an dessen Seite sich die Drüsenanschwellung befindet. Jedoch kommen auch Fälle vor, die zwar selten sind, wo ein Ausfluß ohne Vorhandensein der Drüsenanschwellung statthat.

Was die Beschaffenheit des Nasenausflusses betrifft, so ist dieselbe in Farbe und Consistenz sehr verschieden. Beim Beginn des Ausflusses erscheint derselbe mehr dünn und wässerig; bei genauerer Betrachtung desselben sieht man, daß derselbe gewissermaßen aus zwei verschiedenen Substanzen besteht, welche sich nicht genau mit einander mischen. Es zeigt sich nämlich eine schleimartige Flüssigkeit, in der sich gelbliche, mehr wässerige Streifen bilden, die sich zur ersten Flüssigkeit etwa so verhalten, wie Oel zu Wasser. In dem späteren Verlaufe tritt die zuvor gelblich aussehende Materie mit Blutströmchen durchzogen auf, oder dieselbe ist von grieslicher Beschaffenheit, welche zwischen den Fingern gerieben kleine Körperchen durchs Gefühl entdecken läßt, ähnlich den Sandkörnchen, und sind diese kleine Knochenstückchen aus der Nase oder den Siebbeinen, welche sich gelöst haben und ausgeworfen werden. Noch später sieht der Nasenausfluß gelblich-grün oder sehr wässerig oder bleifarben aus und ist übelriechend.

Der Ausfluß mag nun aussehen und beschaffen sein, wie er will und in welchen Stadien er sich auch befinden mag, so wird er beim Rotze immer krustenbildend sein, d. h. er bildet an den Nasenflügeln durch sein Antrocknen Krusten, welche oftmals den größten Theil der Nasenöffnung verkleben. Merkwürdigerweise werden diese Ausflüsse sowohl von den kranken, als auch von gesunden Pferden sehr gern abgeleckt und hat dieses seinen Grund gewiß an einem überwiegenden Salzgehalte des Ausflusses.

Diese Ausflüsse können unter Umständen ein halbes bis ein ganzes Jahr dauern, jedoch kommt es vor, daß Perioden von zwei bis drei Wochen eintreten, in welchen der Nasenausfluß vollständig verschwindet, später aber wieder um so heftiger auftritt. In andern Fällen geht dem eben beschriebenen Nasenausflusse ein Nasenbluten voran und zwar in der Art, daß ohne irgend welche mechanische Einwirkung plötzlich aus einem, seltener aus beiden Nasenlöchern Blut, entweder tropfenweise oder in schwachen Strömchen hervorkommt. In dieser Zeit ist in der Regel die einseitige Drüsenanschwellung schon vorhanden. So plötzlich wie das Nasenbluten tritt in andern Fällen eine Anschwellung des einen Hinterfußes (nie beider) ein, welche Anfangs sehr schmerzhaft, ödematöser Natur und vom Fessel bis ans Kniegelenk hinaufreichend, später sich härter anfühlt und auch weniger schmerzhaft für den Kranken ist. Nicht selten schwellen bei dieser Gelegenheit durch Mitleidenschaft das Euter oder die Hoden an, oder umgekehrt entsteht die Anschwellung der zuletzt genannten Organe und die Lymphgefäße des Hinterfußes ergreift Mitleidenschaft, oder Hoden und Euter schwellen nur allein an. Alle diese Anschwellungen bestehen in der Regel eine Zeitlang fort und verschwinden dann, wenn die Degenerationen in der Nase zunehmen. In den meisten Fällen tritt jetzt ein kurzer, trockner Husten ein, in Folge von Tuberkelbildung in den Lungen. Näheres darüber bei den Sectionserscheinungen.

Was die Nasenschleimhaut betrifft, so zeigt dieselbe in der vorn angegebenen Fieberzeit eine hochrothe entzündliche Farbe und ist auch in dieser Zeit trocken. Erst kurze Zeit vor dem Nasenausflusse wird dieselbe mehr venös geröthet, d. h. sie ist blauroth oder levidgefärbt oder aber sie zeigt auf blaßrothem Grunde bläuliche Striemen oder dunkelrothe Tupfen, welche letztere später sich zu Bläschen von gelber Farbe erheben und durch ihr Platzen die später zu beschreibenden Rotzgeschwüre bilden. Natürlich zeigen sich alle diese Veränderungen, wenn das Leiden einseitig auftritt, nur in dem Nasenloche der betreffenden Seite.

(Forts. folgt.)

Allgemeines.

Zur Gasbeleuchtung auf dem Lande.

Unser geehrter Berichterstatter aus Sachsen schreibt uns:

In dem Ackerbaubericht theilte ich mit, daß auf einem Rittergute in Sachsen Gasbeleuchtung eingeführt sei. Da diese Angelegenheit nicht nur von Interesse, sondern auch von Wichtigkeit ist, so verfolge ich dieselbe auf Grund eigener Wahrnehmung weiter. In der nahen Umgebung Dresdens, aber doch schon so weit von der Stadt entfernt, daß Gasbeleuchtung von derselben aus zu kostspielig sein würde, werden seit einiger Zeit öffentliche Vergnügungsorte, auch deren weitläufige Gartenanlagen, mit selbstbereitetem Gas beleuchtet. Eine Fabrik von Petroleumgas-Apparaten befindet sich in Plagwitz bei Leipzig in dem Eigenthum des Dr. Hirzel. Das Petroleumgas, welches aus Petroleum-Rückständen oder verwandten Stoffen hergestellt wird, ist jedenfalls das reinste Leuchtgas, welches in großem Maßstabe dargestellt werden kann, denn es besteht nur schließlich aus Kohlenwasserstoffgasen. Dasselbe brennt mit brillantem, ruhigem Lichte und besitzt eine fünf Mal größere Leuchtkraft als das Steinkohlengas. In Folge dessen sind auch nur kleine Brenner erforderlich und der Consum stellt sich äußerst gering als billig heraus ($^1/_4$ Cubikfuß per Flamme und Stunde). Außerdem besitzt dieses Gas eine geringere Explosionsgefahr als das gebräuchliche Gas aus Steinkohlen oder Holz. Die Feuergefährlichkeit einer Petroleumgasanlage ist daher weit geringer, als die einer Kohlengas-Anlage. Die Flammen des Petroleumgases verbreiten außer den gewöhnlichen Verbrennungs-Producten, welche selbst das reinste Wachslicht giebt, keinerlei Gase oder Dünste, und da sie weniger Gas consumiren, auch nicht die Hitze des Kohlengases. Die Construction der Gasbereitungsmaschine ist so einfach, daß man letztere auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum aufzustellen vermag; dadurch gestalten sich die Ausführungskosten bedeutend niedriger, als bei einer Kohlen-Gasanlage. Ferner gestattet die Einfachheit der Apparate, daß jeder gewöhnliche Arbeiter die Bedienung derselben übernehmen kann, da eigentlich nur das Heizen der Retorte zu besorgen ist. Eine Reinigung des Gases ist nicht erforderlich. Petroleumrückstand aus pensylvanischem rohen Petroleum, besonders zur Gasfabrikation dargestellt, liefert in den Hirzel'schen Apparaten per Zollcentner durchschnittlich 1300 Cubikfuß Gas, welches mindestens so viel leistet, als das vierfache Volumen Steinkohlengas, so daß man also mit

bilden vorzugsweise die Niederungen in den Feldern eine Wiesenklasse, welche nur in fruchtbaren Jahren einen lohnenden Ertrag gewährt, bei eintretender Trockenheit dagegen nur als Hutung dient. Durch Trockenlegung solcher Flächen, wozu es oftmals nur eines Grabens bedurfte, hat man in der Regel herrliches Ackerland gewonnen, das sich zu künstlichem Futterbau vorzüglich eignete.

Eine andre Gattung bilden die Moor- und Torfwiesen. Ihre Producte sind fast werthlos, da höchstens die Pferde, in Ermangelung besseren Heues, solches noch verzehren. Wegen der zu nassen Lage lassen sich auch keine Verbesserungen in Anwendung bringen, denn ohne vorherige Entwässerung sind hier alle Anstrengungen vergeblich.

In der Regel liefern sie nur einen sehr spärlichen Schnitt; der zweite, welcher erst dann gewonnen wird, wenn Frost eintritt, ist nur als Streu-Material zu betrachten. Diese Wiesen liegen meistens an Seen, woselbst stets ein unveränderlicher Wasserstand jedes Abtrocknen verhindert. Durch die höher angeführten See-Entwässerungen wird dieser ungünstige Zustand solcher Wiesenflächen unbedingt besser werden. Wo diese Entwässerung schon stattgefunden hat, sind durch Auffuhr von Sand und sandigem Mergel, welcher sich oft in nächster Nähe vorfindet, die überraschendsten Resultate erzielt worden, unberechnet dabei die ergiebige und bequeme Torfgewinnung.

Da nun im Allgemeinen ein Wiesenmangel im Großherzogthum vorhanden ist, so haben sich die Landwirthe gezwungen gesehen, durch künstlichen Futteranbau die fehlenden Wiesen zu ersetzen. Der rothe Klee giebt hier in der Regel recht lohnende Erträge, aber einen noch erfreulicheren Anblick gewähren die auffallend schönen Luzernefelder, namentlich an jenen Abhängen, an welchen der Lehmmergel mit großem Kalkgehalt nicht gar zu tief liegt. Es lieferten solche Lagen, wo auch diese Provinz bei großer Tröckenheit fast gar keinen Klee hatte, vier vollkommene, bis zur Blüthe ausgewachsene Schnitte von der Luzerne. Es scheint, daß ein solcher Boden diesem Gewächs ganz besonders zusagt, da es sich noch bei fünfjähriger Dauer in voller Kraft befindet, ohne vom Unkraut zu leiden; jedenfalls scheint ein Ueberfahren mit Torferde im Winter, wie es vielfach geschieht, der Luzerne sehr zuzusagen. Ob an solchen kalkreichen Mergel-Stellen sich die Esparsette nicht zum Anbau empfehlen sollte?

Wenn man den jetzigen Zustand dieser Provinz, deren Boden für eine hohe Cultur so sehr geeignet erscheint, mit demjenigen vor etwa 25—30 Jahren vergleicht, so muß man bekennen, daß in diesem, für die fortschreitende Cultur gar nicht zu großen Zeitraume jetzt die Landwirthschaft in ein Stadium getreten ist, mit dem sich Jeder befriedigt fühlen muß. Daß hierbei das Vorbild deutscher Intelligenz theilweise bei den größeren Grundbesitzern polnischer Nationalität Nacheiferung gefunden hat, ist nicht zu leugnen und es muß mit Recht zugegeben werden, daß manche Oekonomien polnischer Besitzer sich dreist an die Seite der besseren deutschen stellen können.

Ein weit geringerer Fortschritt läßt sich gegen früher in den bäuerlichen Wirthschaften wahrnehmen. Die belehrendsten Beispiele, die denselben oft so nahe vor Augen liegen, haben sehr wenig Nachahmung gefunden. Noch immer findet man, bei wenig oder gar keinen Wiesen, die Dreifelder-Wirthschaft ohne Futterbau bei ganz kahler Brache vorherrschend, so daß weder im Sommer das kleine dürftige Vieh sein spärliches Auskommen findet, noch im Winter anderes Futter wie Stroh zum dürftigen Lebensunterhalt dargeboten erhält. Die Versuche, Klee anzubauen, dehnen sich auf höchstens einige Beete aus und da dem Vieh die Brachfelder zur Weide eingeräumt werden, so kann es nicht fehlen, daß dem schwachen Kleebau-Versuche, durch Unaufmerksamkeit des Hirten, durch vorzeitiges Abfressen der Garaus gemacht wird, wodurch der Eifer zu fernerem Anbau sehr bald erkaltet.

Die Bauernhöfe haben gewöhnlich eine Fläche von 60—120 Morgen, und es stellt sich der Preis für guten Boden, der zum Anbau für alle Früchte sich eignet, der Morgen etwa auf 50 Thaler, welcher, je der Lage nach, in Schlesien oft wohl das Drei- bis Vierfache gilt.

Der polnische Bauer ist in der Regel ein sehr sorgsamer Ackerbesteller, namentlich wird sein Winterfeld gut bestellt und ohne vier Furchen dem Acker zu geben, glaubt er einer Mißernte entgegen zu sehen. So weit nun sein Dünger hinreicht, sieht man seine Felder mit Weizen wie mit Roggen herrlich bestanden, die hohen Ertrag abwerfen, wo aber der Dünger fehlt, da nützt ihm auch seine mühsame Ackerbestellung wenig. Die Fläche, für welche sein gewonnener Dünger hinreicht, ist bei einer solchen Wirthschafts-Führung, ohne allen Futterbau, selbstredend sehr unerheblich. Bisher hat die Noth, bei dem billigen Bodenpreise, denselben noch nicht gezwungen, intelligenter zu wirthschaften, besonders da diese Besitzungen in der Regel mit keinen oder doch sehr wenigen Schulden belastet sind.

Schon drückender für denselben wird die neue Steuerveranlagung, welche wohl drei- bis viermal höher als gegen frühere Zeiten ausgefallen ist.

Durch den alljährlich immer größeren Zuzug von Gutskäufern wird auch hier in kurzer Zeit eine rapide Steigerung des Grund und Bodens eintreten, namentlich in der Umgegend der Stadt Posen. An diesem Orte ist der Absatz für jedes Product der Landwirthschaft zu guten Preisen gesichert, namentlich ist der Milchverbrauch ein bedeutender und die Preise für Milch stehen höher wie in Breslau. Zu den Hauptconsumenten der Milch ist namentlich die überwiegend jüdische Bevölkerung zu zählen, welche in dieser Provinz überhaupt noch streng an ihrem vorgeschriebenen Rituale festhält.

Auf den Dörfern ist auch in dieser Provinz, wie in Oberschlesien, die Gastwirthschaft in den Händen der Juden, welche zugleich Handel mit allen ihnen sich darbietenden Gegenständen treiben und damit für alle Bedürfnisse der Dorfeinwohner sorgen.

Hinsichts des Grundbesitzes, so fanden sich in den Händen der Deutschen, nach statistischen Angaben Ende 1864, 2,529,559 Morgen; die Polen dagegen wiesen einen Besitzstand von 2,863,514 Morgen nach. Der überwiegende Theil der Deutschen befindet sich im Besitz der größeren und das Mehr an Ackerfläche, welches die Polen besitzen, fällt größtentheils auf den polnischen Bauernstand. Manche Gegenden bestehen fast ganz aus Deutschen, andere Theile sind wohl zu gleichen Theilen anzunehmen, nur an den östlichen, an Russisch-Polen sich hinziehenden Districten sind die polnischen Gutsbesitzer überwiegend, und man wird kaum fehlgreifen, wenn man annimmt, daß die Anzahl der deutschen größeren Grundbesitzer schon überwiegend im Verhältniß zu den polnischen ist.

(Forts. folgt.)

1000 Cubikfuß des aus diesem Rückstande erzeugten Leuchtgases dieselbe Helligkeit erzielen und eben so viele Flammen eben so lange Zeit speisen kann, wie mit 4000 bis 5000 Cubikfuß Steinkohlengas.

Es ist wiederholt deshalb hier zu erwähnen, daß es für große ländliche Besitzungen sehr empfehlenswerth ist, die Beleuchtung mit Petroleumgas einzuführen; durch dasselbe können nicht nur alle Wohn- und Wirthschaftsräume, sondern auch die Höfe, die Straße vor dem Gehöfte, die Gartenanlagen erleuchtet werden. Kommt diese Beleuchtung auch etwas theurer zu stehen, als die jetzige sehr unvollkommene und immerhin feuergefährliche, so werden aber auch alle abendlichen Arbeiten sehr gefördert und der Comfort bedeutend erhöht.

Unsern Hausfrauen.

[Rauchfleisch.] Um ein recht wohlschmeckendes Rauchfleisch herzustellen, wird das zu räuchernde Fleisch dem frisch geschlachteten Thiere warm entnommen, sogleich in einem zuvor bereiteten Gemenge von 1 Theile gepulverten Salpeters und 32 Theilen Kochsalz gehörig herumgewälzt, dann überall mit so viel Roggenkleie bestreut, als irgend daran hängen bleiben will, und entweder unmittelbar oder in eine einfache Lage von Druckpapier eingewickelt in den Rauch gehängt. Die Kleie hält die brenzlichen Bestandtheile des Rauches ab und verhütet zugleich das allzu starke Austrocknen des Fleisches durch die Wärme. Das auf diese Weise dargestellte Rauchfleisch besitzt eine dem stark geräucherten Lachs ähnliche Farbe, es schmeckt bei Weitem angenehmer als das in gewöhnlicher Weise bereitete und conservirt sich auf lange Zeit. (Fr. Bl.)

[Fischen den Modergeschmack zu benehmen], soll man beim Kochen eine Brotrinde oder noch besser einige glühende Kohlen in den Kessel werfen.

Provinzial-Berichte.

Oels, 25. October. [Allgem. landwirthsch. Verein.] Heut wurde die Prämiirung des jugendlichen Gesindes im Alter von 15—20 Jahren, wie es alljährlich in der Octobersitzung geschehen, vorgenommen. Die dafür qualificirt erachteten 2 männlichen und 8 weiblichen Dienstboten hatten sich zu diesem Zwecke mit ihren Dienstherren und Eltern resp. Vormündern Vormittags 11 Uhr im Gasthofe zum goldenen Adler, als dem Vereinslocal, eingefunden, wo sie mit einem einfachen Frühstück bewirthet wurden. Um 12 Uhr wurden sie vom Vorstande in die Kirche geführt, woselbst ein zu diesem Zwecke angeordneter Gottesdienst abgehalten wurde und an welchem sich auch die anwesenden Vereinsmitglieder betheiligten. Nach Beendigung desselben fand im Vereinslocal gemeinschaftliches Mittagsbrot mit den zu Prämiirenden und deren Angehörigen statt. Um 2¼ Uhr begann die Vereinssitzung mit der Auszeichnung der erwähnten Gesinde. Der Vorsitzende, Kammerrath Kleinwächter, hielt denselben in recht eindringlicher Rede die Bedeutung des Tages vor und ermahnte sie, auch ferner treu, fleißig und ordentlich sich zu führen, worauf Jedem vom Verein ein Prämiirungs-Diplom und ein Sparkassenbuch, auf 2 Thlr. lautend, wozu in anerkennenswerther Weise von einigen Dienstherren ein Zuschuß gemacht worden war, übergeben wurden. Alsdann wurden die Gesinde entlassen und man konnte auf ihren vergnügten Gesichtern wohl am besten lesen, daß sie recht befriedigt davon gingen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden, Amtsrath Arndt - Kaltvorwerk, über den Ausfall der diesjährigen Ernte unter Zugrundelegung der Ernte-Tabellen, die vom landwirthschaftlichen Ministerium zur Ausfüllung eingegangen waren, berichtet. Im Ganzen stellte sich heraus, daß alle Früchte hinter einer Durchschnitts-Ernte geblieben waren.

Von der gleichzeitig stattfindenden Frucht-Ausstellung konnte nicht gesagt werden, daß man sich stark daran betheiligt hätte. Doch waren mehrere interessante Exemplare von Turnips, Runkelrüben und Kartoffeln zu sehen. Am Schluß der Sitzung wurden die ausgestellten Früchte zum Besten der hiesigen Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt versteigert. — Das Mitglied, Maschinen-Baumeister J. W. Warneck in Oels, hatte seine patentirte Flachs-Brech-Maschine ins Vereinslocal gebracht und gab der Versammlung eine Probe der Leistungsfähigkeit seiner Maschine zum Besten, wovon man sehr befriedigt war. S.

Allgemeiner landwirthschaftlicher Bericht aus England
für den Monat October 1868.

Da die Witterung so günstig war, wie dies die Zeitverhältnisse nur wünschen ließen, so waren die Landwirthe auch im Stande, mit ihren Säe-Arbeiten mit Schnelligkeit vorzugehen, und so sind deshalb große Flächen mit Weizen besäet worden. Gleichzeitig ist aber auch das Dreschen nur langsam vorgeschritten, weshalb die zu Markte gelangten Weizenquantitäten nur beschränkt blieben, was wieder das weitere Herabgehen der Preise erheblich verzögert hat. Die Müller aber, welche davon überzeugt sind, daß binnen Kurzem massenhafte Zufuhren anlangen werden, haben sehr vorsichtig operirt und nur ihre unmittelbaren Bedürfnisse beschafft. Der Preisherabgang hat übrigens einen Thaler für den Quarter zu 5⅓ Scheffeln nicht überstiegen und blieb das Geschäft sehr still den ganzen Monat hindurch. Die Zufuhren von fremdländischem Weizen auf dem Mark-Lane-Markt waren volle durchschnittliche, und ihre Qualität war im Allgemeinen vortrefflich. Trotz alledem blieb die Nachfrage unbelebt, und es fand namentlich der Ostsee-Weizen, obwohl er bedeutend billiger ausgeboten wurde, nur wenig Käufer. Die letzten Zufuhren von amerikanischem Weizen waren ebenfalls von vorzüglicher Beschaffenheit, allein auch sie konnten nur zu niedrigeren Preisen verkauft werden. Immer müssen übrigens die Preise hier noch als hoch angesehen werden, und ein Vergleich mit den vergangenen Jahren zeigt, daß die Notirungen, wie sie jetzt hier sind, weit über die Durchschnittssätze sich erheben. Unter solchen Umständen fahren die englischen Märkte natürlich fort, lohnende Absatzquellen für die überflüssigen Vorräthe von fremden Ländern zu sein, und wir können es vorhersagen, daß diese Zufuhren noch für längere Zeit beträchtlich bleiben werden. Indessen hat der noch nicht befestigte Stand des einheimischen Marktes die Geschäfte in Weizen zum Zwecke der Verschiffungen eingeschränkt erhalten. Auch sind die Speculanten noch nicht genügend informirt von dem zukünftigen Verlaufe des Marktes um sich in Geschäfte auf künftige Lieferung einzulassen. Uebrigens ist es unzweifelhaft, daß die Preise zu weichen fortfahren werden, allein wie tief sie herabgehen werden, das läßt sich nicht so leicht beantworten. Viel wird in Bezug hierauf von den Zusendungen von Amerika her abhängen, doch halten wir dafür, daß nach den Preisen, wie sie in New-York stehen, nicht gerade viel Spielraum für einen Profit in England übrig bleibt. Andererseits sind aber wieder die Frachtsätze sehr hoch trotz der letzten Reduction, aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird eine entscheidende Vermehrung in der Fracht bald Platz greifen. Auf dem Continent sind für englische Rechnung sehr wenig Geschäfte gemacht worden; die Speculation hat momentan nachgelassen und die Preise sind in Uebereinstimmung mit den englischen Märkten gewichen.

Nur mäßige Anfuhren von Gerste langten auf dem Markte an, doch war ihre allgemeine Qualität eine gute, besonders wo sie auf schwerem Boden gewachsen war. Schöne Gerste zu Malzungszwecken wurde mit 17⅔ Thlr. für je 5⅓ Scheffel bezahlt und Saat und französische Quantitäten erzielten den gleichen Preis. Dies ist jedoch der höchste Preis, den die Gerste seit langer Zeit erreicht hat.

In Hafer wurde ein umfangreiches Geschäft gemacht und die Preise gingen in die Höhe. Obwohl enorme Zufuhren davon aus Rußland anlangten, so fanden sie doch alle Käufer zu steigenden Preisen.

Bohnen und Erbsen gab es nur wenig und die Preise stiegen deshalb. Es scheint, daß die diesjährige Bohnenernte die schlechteste, die je erlebt worden, gewesen ist.

Auf den Weiden ist eine große Verbesserung wahrzunehmen. Die jüngsten schweren Regenfälle haben einen günstigen Graswuchs bewirkt, indeß das Vieh leidet doch noch immer an den Folgen von der anhaltenden Dürre während der Sommermonate. Viel Rindvieh gelangt deshalb auch nur in dürftiger Beschaffenheit auf den Markt, trotzdem sich eine Besserung dabei nicht leugnen läßt. Schwedische Turnipsrüben und Mangoldwurzeln haben sich günstiger entwickelt, als sich erwarten ließ, allein die Jahreszeit ist jetzt schon zu weit vorgerückt, um noch auf Erträge daraus zu rechnen. Wir werden darum wahrscheinlich großen Futtermangel fürs Vieh während des Winters haben.

Die Kartoffelernte hat sich weit besser erwiesen, als man glaubte, und die Berichte aus Yorkshire und Irland lauteten ermuthigender.

Der Wollhandel blieb fortdauernd sehr gedrückt, und die englische Wolle ist noch tiefer im Preise herabgegangen. Große Massen von Colonialwollen sind angelangt und man berechnet, daß etwa 110,000 Ballen (à 300 engl. Pfund gleich 272 Zollpfund) zum Verkauf kommen werden; speciell 70,000 B. australische und 40,000 B. Capwollen. Für die Novemberserie ist dies ein beträchtliches Quantum und es ist nicht unwahrscheinlich, daß trotz des scheinbaren Wiederauflebens des Geschäfts in den Fabrikdistrikten doch die Preise noch weiter sinken werden. Es ist unzweifelhaft, daß für den Augenblick die Woll-Production die Consumtion in England überholt hat. (The Farmer's Magazine, Novbr. 1868.)

Sitzung des Schlesischen Schafzüchtervereins
am 9. November in der goldenen Gans zu Breslau.

Dieselbe gewährte das Bild sehr lebendiger Theilnahme und wurde Vormittags 10½ Uhr vom Vorsitzenden Seiffert eröffnet.

Zu den geschäftlichen Mittheilungen nahm hierauf der Vereins-Secretär das Wort und zeigte der Versammlung an, daß als neue Mitglieder aufgenommen worden sind die Herren:

1) v. Lieres auf Alt-Kröben,
2) v. Stößer, Rittmeister auf Rackschütz,
3) Inspector Winckler daselbst,
4) v. Prittwitz auf Paulwitz,

während Baron v. Ziegler, desgl. Herr Lübbert ihren Austritt angezeigt haben; daß vom Vorstande des Schlesi. Central-Vereins die Aufforderung an den Schafzüchter-Verein ergangen sei, 4—5 Mitglieder bezeichnen zu wollen, welche bereit sind, einem zu bildenden Executiv-comité für Abhaltung der Schafschau beizutreten; ferner anzugeben, welche Aenderungen in den Bedingungen des bei letzter Schafschau zur Anwendung gekommenen Programms, sowie in der Anordnung des 1867 aufgestellten Catalogs wünschenswerth erscheinen.

Der Vorsitzende eröffnete die Debatte, in welcher man zu Schlusse kam, daß der für die nächste Schafschau, welche in Verbindung mit der XXVII. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe im Mai zu Breslau abgehalten wird, festgesetzte Termin inne gehalten werden solle, um so mehr, als hierüber schon in letzter Sitzung Beschluß gefaßt worden sei.

Zu 2 a. und b. der Tagesordnung über die Eintheilung der Heerden und Abfassung des Catalogs wurde beschlossen:

es sollen 3 Categorien aufgeführt und die Thiere jeder Categorie nach dem Alphabet in der Halle aufgestellt werden, ohne daß die Aufstellung nach Provinzen erfolgt. Die Categorien bestehen in Tuchwoll-, Kammwoll- und Fleischschafen. Bei jeder Heerde sollen jedoch hinterher im Catalog detaillirte Bezeichnungen über Ort, Land und Poststation zugefügt werden.

Kriebel stellte den Antrag: Sobald verschiedene Heerden von ein und demselben Besitzer in derselben Categorie von mehreren Gütern hintereinander aufgestellt werden, ein Abweichen vom Alphabet gestatten zu wollen. Antragsteller zieht diesen Antrag aus Opportunitätsgründen, wie er sagt, zurück.

c. Zeitdauer. Hierüber entwickelte sich eine sehr eingehende Debatte und wurde schließlich festgesetzt, die Zeit der Ausstellung von früh 7 bis 12 Uhr Mittags zu bestimmen und dagegen das Präsidium zu ersuchen, die Plenar-Sitzung immer von 12 Uhr Mittags bis 2 Uhr Nachmittags abzuhalten; außerdem zwei Tage hintereinander, und zwar Montag und Dienstag, für die öffentliche Schau zu bestimmen, wogegen die Aufstellung am Sonntag zu bewirken sei.

d. Einrichtung behufs Besichtigung. Hierbei ist der Wunsch ausgesprochen worden, das Podium für die ausgestellten Schafe ungefähr 15 Zoll zu erhöhen, um dadurch der Belästigung des in die Höhe Hebens der Schafe vorzubeugen. Beschlossen wird, der Commission des Vereins das Weitere, die Arrangements betreffend, zu überlassen.

Im Interesse dieser wichtigen Ausstellung soll das Präsidium der Wanderversammlung ersucht werden, für die Schafschau ein separates Eintrittsgeld von 1 Thlr. zu erheben, damit das unberechtigte Publikum zurückgehalten werde, auch das Standgeld in ein und derselben Categorie für die Aussteller derart zu erhöhen, daß für jede Schafbucht 12 bis 15 Thlr., je nach Bedürfniß, gezahlt werden und acht Schafe in maximo nur ausgestellt werden dürfen.

e. Wahl des Versammlungsortes. Der Schafzüchterverein nimmt Abstand davon, für sich eine Section der Wanderversammlung zu bilden, sondern will während dieser Zeit allabendlich in dem dafür bestimmten Café restaurant zu freier Besprechung sich vereinigen, ähnlich wie dies bei gleicher Veranlassung in Schwerin der Fall war.

3) Mit Bezug auf die im Eingange erwähnte Aufforderung des Centralvereins wurden in die Commission gewählt: Seiffert, Janke, Körte, v. Mitschke, v. Stegmann, v. Reuß, auch beschlossen:

4) dieselbe Commission mit der Fragestellung zu committiren, und wurden zu diesem Zweck die Mitglieder des Vereins ersucht, bis Ende November etwaige Fragen an den Secretär des Schafzüchter-Vereins einzureichen.

Bei sehr vorgerückter Zeit konnten dann nur noch zwei Referate zum Vortrage kommen, das des Mitgliedes Bollmann hinsichtlich derjenigen Mittel, welche man wegen der polizeilichen Beschränkungen in Betreff des Verkaufes der Wolle während des jetzt auf 3 Tage beschränkten Wollmarktes ergreifen solle, um die Nachtheile zu verhüten, welche den Producenten durch die Concurrenz der Woll-Lager erwachsen.

In dieser Hinsicht einigte man sich dahin, nochmals beim Polizei-Präsidium zu beantragen, daß die jetzigen Beschränkungen aufgehoben und der frühere Gebrauch, schon 3 Tage vor dem eigentlichen Markte mit dem Verkaufe zu beginnen, hergestellt werden möge.

In dem Referate wurde aber gleichzeitig betont, daß unsere Schafzüchter, wenn sie den Markt wieder heben wollten, nothwendiger Weise ihre Züchtung wieder auf den Adel der Wolle richten müßten, welchen man jetzt so häufig vermisse.

Denselben Gegenstand behandelte sodann der Vortrag des Mitgliedes Kriebel, welcher ganz besonders darauf aufmerksam machte, daß es namentlich die sogenannte Schweißzucht sei, welche das Heruntergehen der Wollpreise der letzten 10, ja 20 Jahre zur Folge gehabt habe. Es sei nun Aufgabe der Züchter, wieder edle, mit Schweiß nicht zu stark beladene Wolle hervorzubringen.

Es erfolgte dann eine Unterhaltung zwischen den Mitgliedern über dieses Thema, und schien die Versammlung mit dieser Ansicht durchaus einverstanden.

Interessant war noch die Ausstellung von Wollvließen, welche Herr Lehmann-Nitsche zum Beweise, daß man bei höchst edler Wolle doch auch ziemliche Schurgewichte produciren könne, mit Bewilligung des Directorii machte.

Unter diesen Mutter-Vließen, welche eine ausgezeichnete Wäsche und höchst edles Haar erblicken ließen, gab es solche, welche 4, 5 bis 7 Pfd. Gewicht haben sollten. Die Versammlung zollte dem Herrn Aussteller gerechten Beifall.

Nach Beendigung der diesmal nicht sehr zahlreichen Versammlung nahmen die meisten Anwesenden an der gemeinschaftlichen Mittagstafel in der goldenen Gans Theil und setzten in gemüthlicher Weise die Unterhaltung über die eben besprochenen Gegenstände noch einige Zeit fort.

Im Allgemeinen läßt sich wohl annehmen, daß man die Edelzucht wieder als das Ziel der Schlesischen Schafzucht anerkennt, und die Ausschreitungen, welche viele Züchter durch übertriebene Massezucht während der letzten Jahre gemacht, keineswegs billigt. So hoffen wir denn auch, daß der alte Ruhm Schlesiens, das beste Wollproduct der ganzen Welt zu liefern, neu aufleben wird, wenn die Züchter gemeinschaftlich dahin streben, nicht nur viel, sondern auch wirklich edle Wolle zu erzeugen.

Für den Büchertisch

sind zur Besprechung eingegangen:

— Einfluß der Körpergröße und Schwere auf den Nahrungsbedarf und der der Körperformen auf die Ernährungsfähigkeit landwirthschaftlicher Hausthiere. Von C. Mahnke, Vorsitzender des Stettiner Neben-Vereins der pommerschen ökonomischen Gesellschaft. Stettin, Verlag von Dannenbrog u. Dühr. 1868.

— Die Schafzucht in Deutschland unter dem Einfluß der Wollproduction Australiens. Kurz gefaßtes Handbuch für Schafzüchter, Woll-Producenten, Sortirer und Händler, nebst Fingerzeigen zur Erhöhung des Reinertrages der deutschen Heerden von einem australischen Schafzüchter. — Mit Vorwort von Dr. O. Rohde, Oekonomierath und Lehrer der Landwirthschaft an der königl. landwirthschaftlichen Academie zu Eldena. Berlin 1869. Wiegand und Hempel.

Offener Fragekasten.

In Nr. 44 der schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung wird die offene Frage gestellt:

„Wie vereinbart sich die Verwendung des Kukuruz zu Brennereizwecken und zur Futterung?"

Ich habe große Massen Kukuruz zu Spiritus verarbeitet und mit der davon gewonnenen Schlempe die Kühe gefüttert, dabei reiche Erfahrungen gesammelt und kann ohne Anmaßung behaupten, daß mein Urtheil in dieser Sache ein competentes ist.

Kukuruz liefert mehr Spiritus als Weizen und Roggen und wenn der Preis des ersteren dem vom Weizen oder Roggen gleichkommt, ist es entschieden vortheilhafter, Kukuruz zur Brennerei zu verwenden; der Spiritus von diesem hat einen überaus angenehmen Geschmack und die Schlempe übertrifft um Vieles alle andern Futtermittel, sie mögen noch so chemisch richtig zusammengesetzt sein; sogar junger Klee und Gras von den besten Wiesen stehen in ihrer Wirkung auf den Milchertrag der Kühe weit zurück. Ich kenne für die mit Brennereibetrieb verbundenen Rindviehhaltungen keine günstigere Manipulation, als die Verarbeitung des Kukuruz zu Spiritus und Futterung der Schlempe mit den Kühen, vorausgesetzt, daß Kartoffeln zu theuer sind, Roggen gebrannt werden müßte und dieser nicht erheblich niedriger steht als Kukuruz.

Es ist nicht ganz leicht, Kukuruz zur Spiritusfabrication mit Erfolg zu verwenden. Da mir damals das Verfahren dabei unbekannt war, kaufte ich die besten darüber geschriebenen Bücher. Selbe waren sehr theuer, gut versiegelt und durften vor Bezahlung nicht geöffnet werden. Mit diesen Hilfsmitteln habe ich meine ersten Versuche gemacht und bei einem Betriebe von 2000 Qt. Maischraum täglich 10 Thlr. Verlust gehabt. Ich sah ein, daß ich entweder die Kukuruzbrennerei aufgeben oder des Pudels Kern selbst erfinden müßte. Dies gelang mir auch zu meiner großen Freude und ich erreichte die günstigsten Resultate; die Bücher habe ich als völlig werthlos verschenkt und gesehen, daß diejenigen, welche sich nur darnach richteten, die Kukuruzbrennerei, als mit zu großem Verluste verbunden, aufgaben. Die gestellte Frage glaube ich zur Genüge beantwortet zu haben und wenn Jemandem daran gelegen ist, von mir noch weitere Auskunft zu erlangen, so ist meine Adresse bei der wohllöblichen Redaction dieser Zeitung zu erfahren*). T.

*) Wir sind gern bereit, dem Wunsche des Herrn Einsenders Folge zu geben. D. Red.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Rittergut Czuchow, Kreis Rybnik, vom Rtgbs. Heczko an den Gutspächter Schneider,
das Rusticalgut Leschwitz, Kreis Liegnitz, vom Gutsbesitzer Sauer an den früheren Gutsbesitzer Mielisch in Reichenbach.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: November 16.: Poln.-Wartenberg, Constadt, Patschkau, Tarnowitz, Polkwitz, Reichenbach (Laus.), Rothenburg (Oberlausitz). — 17.: Landeshut, Lorenzdorf. — 18.: Rosenberg, Hirschberg. — 19.: Canth, Friedland i. Oberschl.

In Posen: November 17.: Adelnau, Bnin, Kobylin, Neustadt b. P., Rogasen, Fordon, Gollancz. — 18.: Jarocin, Lekno. — 19.: Sarne, Schmiegel.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 46.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 46. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 12. November 1868.

Der Viehhandel Englands im October 1868.

Was die Marktbeschickung betrifft, so hat der Continent reichlich für die Befriedigung der Bedürfnisse der Hauptstadt gesorgt, doch blieb das Gewicht der meisten Viehgattungen beträchtlich unter dem Durchschnitt. Trotzdem wurden die späteren Zufuhren in etwas besserer Beschaffenheit aufgetrieben. Mit Ausnahme des mastreifen Viehs, was lebhaft fortging, charakterisirte doch eine gewisse Unbelebtheit die Nachfrage nach dem englischen wie ausländischen Rindvieh, und die Preise, trotzdem sie nicht merklich geringer waren, hatten doch eine weichende Tendenz. Die höchste Notirung für die besten schottischen und Kreuzungssorten betrug den Monat hindurch 1 Thlr. 23⅓ Sgr. für je 8 Pfund.

Obwohl die Prohibitivmaßregeln in Bezug auf den Transport von ausländischen Schafen fortbestanden, gelangten doch beträchtliche Zufuhren vom Continent her an, indem die Stückzahl sich bis auf nahezu 18,000 Schafe belief, die sämmtlich unmittelbar an den Landungsplätzen geschlachtet wurden und nach Newgate und Leadenhall zum Verkauf gelangten.

Von Kälbern wurden nur mäßige Zufuhren aufgetrieben. Mastreife Thiere wurden lebhaft zu vollen Preissätzen verkauft, doch blieb sonst die Nachfrage beschränkt. Die Preise bewegten sich zwischen 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 23⅓ Sgr. für je 8 Pfd.

Die Gesammtzufuhren auf dem hauptstädtischen Schlacht-Viehmarkt beliefen sich wie folgt:

Rindvieh	26,569	Stück.
Schafe . . , . . .	109,160	„
Kälber	1,446	„
Schweine	1,380	„

Diese Gesammtzufuhr betrug in den früheren Jahren:

im October	Rindvieh.	Kühe.	Schafe.	Kälber.	Schweine.
1860	26,240	525	128,250	2,289	2,620
1861	28,220	539	121,390	1,626	3,650
1862	28,975	526	118,780	1,855	3,286
1863	30,512	535	110,800	2,029	3,439
1864	33,840	519	137,424	2,671	3,820
1865	30,210	132	157,840	2,932	2,478
1866	27,600	200	99,200	1,666	4,340
1867	28,340	170	103,870	1,129	2,865

Die Zufuhren von ausländischem Vieh nach London beliefen sich dagegen auf:

Rindvieh	12,774	Stück.
Schafe	17,891	„
Kälber	962	„
Schweine	1,948	„
zusammen	33,545	Stück.

Diese ausländische Zufuhr betrug in den früheren Jahren:

im October	Rindvieh.	Schafe.	Kälber.	Schweine.
1860	6,750	24,980	1,662	2,074
1861	5,577	42,538	1,207	5,315
1862	7,906	28,109	1,327	1,600
1863	11,560	37,521	1,129	3,965
1864	16,074	38,715	3,339	5,537
1865	15,344	69,611	1,952	9,135
1866	15,876	30,108	1,378	4,859
1867	13,061	29,265	957	2,911

Das Rindfleisch wurde mit 1 Thlr. 7⅔ Sgr. bis 1 Thlr. 23⅓ Sgr., Hammelfleisch mit 1 Thlr. 1⅔ Sgr. bis 1 Thlr. 23⅓ Sgr., Kalbfleisch mit 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 23⅓ Sgr. und Schweinefleisch mit 1 Thlr. 3⅓ Sgr. bis 1 Thlr. 13⅔ Sgr. für je 8 Pfund ohne die Abfälle bezahlt.

Die früheren October-Preise waren:

	Rindfleisch.	Hammelfleisch.
1866	1 Thl. 5 Sgr. bis 1 Thl. 23⅓ Sgr.	1 Thl. 6⅔ Sgr. bis 2 Thl. 3⅓ Sgr.
1867	1 „ 1⅔ „ bis 1 „ 20 „	1 „ 1⅔ „ bis 1 „ 18⅓ „
	Kalbfleisch.	**Schweinefleisch.**
1866	1 Thl. 11⅔ Sgr. bis 1 Thl. 25 Sgr.	1 Thl. 10 Sgr. bis 1 Thl. 21⅔ Sgr.
1867	1 „ 11⅔ „ bis 1 „ 23⅓ „	1 „ 3⅓ „ bis 1 „ 11⅔ „

Die Märkte mit geschlachtetem Fleische blieben reichlich beschickt, das Geschäft war jedoch schleppend. Folgendes waren die Preise:

Rindfleisch	von 1 Thl. — Sgr.	bis 1 Thl. 16⅔ Sgr.
Hammelfleisch	„ 1 „ 1⅔ „	bis 1 „ 16⅔ „
Kalbfleisch	„ 1 „ 5 „	bis 1 „ 18⅓ „
Schweinefleisch	„ 1 „ 1⅔ „	bis 1 „ 16⅔ „

für je 8 Pfund im Stück.

(The Farmer's Magazine, Novbr. 1868.)

Breslau, 11. Novbr. [Producten-Wochenbericht.] **Weizen** fand etwas mehr Beachtung als in der Vorwoche; die Nachfrage zeigte sich zu demselben jedoch wenig rege. Am heutigen Markte zu unveränderten Preisen pr. 84 Pfd. weißer 70—75—84 Sgr., gelber 68—72—79 Sgr., feinste Sorten 1—2 Sgr. über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. pr. Novbr. 62 Thlr. Br.

Roggen zeigte sich am Landmarkte nur in feinen Qualitäten preishaltend und schwach beachtet, geringere blieben gänzlich vernachlässigt. Am heutigen Markte wurde bei schwacher Frage pr. 84 Pfd. loco 62 bis 68 Sgr. bez. Im Lieferungshandel galt zuletzt bei fester Stimmung pr. 100 Qt. à 80 pCt. Tralles loco 15⅔ Thlr. Br., ½ Geld, pr. d. Monat 15⅔ Thlr. Gd., November-December 15 5/12 Thlr. bez., December-Januar 15 5/12 Thlr. bez., April-Mai 15 17/24—¾ Thlr. bez. u. Gld.

Gerste war im Laufe dieser Woche etwas mehr beachtet, als in der Vorwoche, so daß sich bei reichlichen Offerten die letzten Preise behaupteten. Vorzugsweise blieben feinere Qualitäten beachtet. Wir notiren heute pr. 74 Pfd. 50—59 Sgr., weiße 60—62 Sgr. bez., pr. 2000 Pfd. pr. October 56 Thlr. Br.

Hafer eröffnete Anfang dieser Woche in sehr fester Stimmung, die sich jedoch nur für schlesische Qualitäten behauptete, während galizische Sorten bei vermehrtem Angebot eher billiger erlassen werden mußten. Wir notiren daher heute pr. 50 Pfd loco galizisch 31—37 Sgr., schlesisch 35—41 Sgr., feinster über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. pr. November 51 Br., April-Mai 51¾ Thlr. Br.

Hülsenfrüchte zeigten sich im Allgemeinen im Laufe dieser Woche nur wenig gefragt. Wir notiren **Koch-Erbsen** bei beschränktem Umsatz pr. 90 Pfd. 67—72 Sgr., **Futter-Erbsen** 62—67 Sgr., **Wicken** wenig gefragt pr. 90 Pfd. 57—60 Sgr. **Linsen, kleine,** 70—80 Sgr., **große** böhmische 3—3½ Thlr. **Weiße Bohnen** in weißer Waare mehr begehrt, in bunter unverkäuflich, wir notiren pr. 90 Pfd. 74—80—90 Sgr., **Pferdebohnen** pr. 90 Pfd. 80—90 Sgr. nominell. **Lupinen** behauptet pr. 90 Pfd. 51—53 Sgr. **Buchweizen** 55—60 Sgr. pr. 70 Pfd. bezahlt. **Hirse, roher,** offerirt 54—60 Sgr. pr. 84 Pfd., **gemahlener** 5½ bis 6⅓ Thlr. pr. 176 Pfd. unversteuert, nominell. **Kukuruz** offerirt 68—70 Sgr. pr. Centner.

Rother Kleesamen gewann im Laufe der Woche bei sehr schwachen Zufuhren an Beachtung, bei der sich Preise vollkommen behaupteten. Wir notiren pr. 100 Pfd. 10—12¾—13⅚—15 Thlr., hochfein darüber bez. **Weiße Kleesaat** blieb gleichfalls wenig offerirt und bei vorherrschend fester Stimmung gut preishaltend. Wir notiren pr. 100 Pfd. 14⅙—15¾—18⅔—21 Thlr., feinste Sorten bedeutend über Notiz bez.

Thymothee zeigte nur sehr ruhigen Umsatz zu letzten Preisen, wie 6—7—7½ Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten zeigten sich selbst bei erhöhten Forderungen leicht verkäuflich und blieb für dieselben feste Stimmung vorherrschend. Wir notiren heute bei guter Frage pr. 150 Pfd. brutto Winterraps 178—185—192 Sgr., Winterrübsen 162—180—183 Sgr., Sommerrübsen 168—170—175 Sgr., Leindotter 162—166—172 Sgr., feinste Sorten über Notiz bez. **Hanfsamen** zeigte sich gleichfalls mehr beachtet und ist pr. 60 Pfund brutto 57—62 Sgr. zu notiren.

Schlaglein war gleichfalls leicht verkäuflich, so daß sich Preise mehr befestigten; bezahlt wurden pr. 150 Pfd. 6—6½ Thlr., feinster über Notiz bez.

Rapskuchen in fester Haltung, wurde mit 60—62 Sgr. pr. Ctr. bezahlt. **Leinkuchen** 92—94 Sgr. pr. Ctr.

Rüböl gewann an fester Haltung. Zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. dies. Monat 50¾—51—50¾ Thlr. bez. u. Br., Novbr.-Dec. 50 Thlr. bez. u. Br., April-Mai 49¼ Thlr. bez.

Spiritus wurde in reichlichen Quantitäten von den Producenten auf den Markt gebracht, was in sofortiger Wirkung die Preise drückte. Zuletzt waren Preise wieder höher, pr. 100 Pfd. loco 9¼ Thlr. Br., pr. diesen Monat 9 1/12 Thlr. Gld., ⅛ Br., Novbr.-Decbr. 9 1/12 Thlr. Gld., ⅛ Br., Decbr.-Jan. 9⅛ Thlr. Br., Jan.-Febr. 9⅙ Thlr. Br., April-Mai 9 5/12 Thlr. Br. u. Gld.

Mehl folgte in dieser Woche einer stark weichenden Tendenz; es gingen Preise aller Gattungen erheblich zurück. Wir notiren pr. Ctr. unversteuerten Weizen I. 4—4¼ Thlr., Roggen I. 3 11/12—4⅙ Thlr., Hausbacken 3¾—4 Thlr., in Partien billiger erlassen. Roggen-Futtermehl 54—58 Sgr., Weizenschaale 42—45 Sgr.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
7. 11.	Brieg . . .	68—72	—	64—67	54—57	36—39	96	14	30	200	4	20	—	7½
9. 11.	Bunzlau . . .	75—85	79—90	68—71	62½	38—41	77½	24	45	255	4	—	11	6½
4. 11.	Frankenstein . .	—	83	71	68	40	70	16	45	210	4½	23	—	5
—.	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. 11.	Gleiwitz . . .	75—80	—	67—69	60—62	39—40	70—75	15	30	270	3½	—	10½	7
10. 11.	Glogau . . .	—	—	66½	60	41—45	—	13½	30	180	3½	—	11	7
5. 11.	Görlitz . . .	82—90	90—95	70—75	62—67	40—43	75—85	24	47	300	4	—	12	7½
—.	Grottkau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9. 11.	Grünberg . . .	75—82½	—	68½	67½	40—45	—	20	35	210	4	—	10	5¾
5. 11.	Hirschberg . .	87	95	78	64	40	85	24	45	300	4	—	10½	7½
7. 11.	Jauer	70—78	75—81	68—72	56—62	36—40	—	24	40	210	4	—	11	7
10. 11.	Liegnitz . . .	72—78	78—82	67—70	60—64	37—40	69—73	19	40	255	4½	—	13	7¼
26. 9.	Leobschütz . .	78	85	68	57	36	—	17	30	167	4	15	—	5
4. 11.	Militsch . . .	—	—	63	58	39	—	14	28	—	3½	—	10	5
—.	Münsterberg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31. 10.	Namslau . . .	78	—	65	55	41	65	16	30	225	4	20	—	7
31. 10.	Neisse	79	83	68—72	46—58	36—40	67	13	—	—	—	21	—	5¼
5. 11.	Ratibor . . .	72	—	65	52	38	66	10	31	228	4	18	—	5
10. 11.	Reichenbach . .	72—78	77—83	63—69	54—62	36—40	—	20	44	199	4	22	—	6½
7. 11.	Sagan	85	—	70	65	42	—	22	42	277	4	—	10	7¼
6. 11.	Schweidnitz . .	77	86	72	64	43	75	20	52	255	4½	—	11½	7½
26. 10.	Strehlen . . .	76	83	69	57	41	92	15	39	210	4	22	—	6
11. 11.	Breslau . . .	68—79	71—84	62—68	50—62	36—42	61—72	22	32	220	5	24	—	5½

Berlin, 9. November. [Vieh.] An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1133 Stück Hornvieh. Der heutige Markt war gegen vorwöchentlich mit ca. 100 Rindern weniger betrieben, der Handel wickelte sich rege ab, Export war sehr gering, der Markt wurde jedoch von der Waare geräumt; die letzten Notirungen blieben unverändert; für 1. Qualität 17—18 Thlr., für 2. 15—16 Thlr. und für 3. 11—12 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht.

3349 Stück Schweine. Der Handel bewegte sich auch in den vorwöchentlichen Grenzen; der vorliegende Bedarf und geringer Export nach Sachsen bewirkten einen schnellen Verkauf und blieben keine Bestände; beste feinste Waare wurde mit 18 Thlr. pr. 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

2900 Stück Schafvieh. Schwere fette Waare war gefragt und gaben 40 Pfd. Fleischgewicht ca. 7 Thlr., mittel und ordinare Waare weniger gesucht, konnte am Markt nicht geräumt werden.

729 Stück Kälber konnten nur Mittelpreise erreichen.

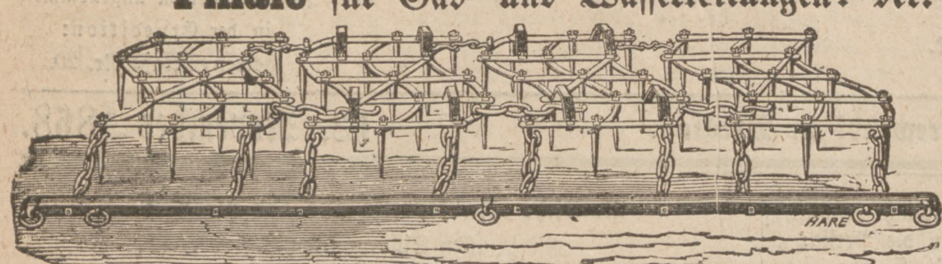
(B.- u. H.-Ztg.)

Nur diejenigen Inserate, welche bis **Dienstag** an die **Expedition**, Herrenstraße 20, gelangen, können in die **nächste** Nummer des Landw. Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, **nicht** an die **Redaction** zu adressiren.

Julius Goldstein,

Eisengießerei, Maschinen-, Gas- und Wasserleitungs-Bauanstalt, 105, Siebenhufenerstraße,

Filiale für Gas- und Wasserleitungen: Nr. 6 Blücherplatz,



übernimmt die Ausführung aller Arten von **Pumpwerken für Hand-, Göpel- u. Dampfbetrieb, Gas- u. Wasserleitungen für Häuser, Fabriken und Städte** unter einjähriger Garantie.

Geruchlose gußeiserne Schlammfänge, à 5 Thlr.

Depot der ältesten und renommirtesten Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von R. Garrett & Sons, England.

In **G. Schönfeld's** Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:



Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes

vom wissenschaftlichen und praktischen Gesichtspunkte.
Eine von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur
gekrönte Preisschrift
von Dr. **Julius Kühn,**
ord. öffentl. Professor u. Director des landwirthschaftl. Instituts der Universität Halle, früherem prakt. Landwirthe.

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 61 Holzschnitten. 8. eleg. geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr. [740]

Ueber dies vortreffliche Werk — dessen Verfasser, wie selten, gründliche Praxis und Tiefe der Wissenschaft in sich vereinigt, — sagt das „Hannov. land- und forstwirthsch. Vereinsbl." 1867 Nr. 37 u. A.: „Seit dem Erscheinen der ersten Auflage obigen Meisterwerkes sind 5 Jahre vergangen. Dr. Julius Kühn steht an der Spitze der besuchtesten höheren landw. Lehranstalt Deutschlands und vor uns liegt die 4. vermehrte und verbesserte Auflage jenes Werkes, durch welches er sich mit einem Schlage einen hervorragenden Platz unter den Koryphäen deutscher Landwirthschaft erobert hat. Wir sind gewiß, daß ein großer Theil unserer Leser Kühn's Werk besitzt; und wer es benutzt, von dem wissen wir, daß er es werthschätzt und lieb hat. Wir haben Gelegenheit genug, diese Wahrnehmung an den Schülern unserer oberen Klassen zu machen, in welchen das Buch dem betr. Unterricht zu Grunde gelegt wird. — Wer das Buch noch nicht besitzt und gleichwohl auf den Namen eines rationellen Landwirths Anspruch machen will, der kaufe es sich bei nächster Gelegenheit, studire es mit Ernst, und er wird bei der Lectüre für Geist und Wirthschaft das beste Geschäft machen. Denn der Satz ist und bleibt wahr, mit welchem Kühn seine Schrift beginnt: „Ein rationeller Betrieb der Viehzucht ist die Grundlage für das Gedeihen des Ackerbaues und für die Rentabilität des gesammten Wirthschaftsbetriebes." —

Ackerbauschule Hildesheim, E. Michelsen.

Bekanntmachung. [747]

Bei Gelegenheit der vom 9. bis 15. Mai 1869 in Breslau anstehenden **XXVII. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe** sind die nachstehend verzeichneten Schaustellungen und Märkte in Aussicht genommen:

1) Eine Schaustellung von Pferden, Rindern und Schweinen aller deutschen Länder. Zuerkennung von Prämien. Anmeldungen an den Geschäftsführer bis 31. März.
2) Eine landw. Producten- und landw.-technische Fabrikaten-Ausstellung. Freie Concurrenz aller deutschen Landwirthe und Fabrikanten. Zuerkennung von Prämien. Anmeldungen an Herrn **Elsner v. Gronow** auf Kalinowitz (Post) bis 1. März.
3) Die VI. schlesische Schafschau. Freie Concurrenz aller Länder. Aus jeder Zucht werden nur bis 8 Stück zugelassen. Keine Prämien. Anmeldungen an den Geschäftsführer bis 31. März.
4) Der VI. internationale Maschinenmarkt. Anmeldungen an den landw. Verein zu Breslau bis 31. März.
5) Der VI. schlesische Zuchtviehmarkt. Freie Concurrenz aller Länder. Anmeldungen an den Geschäftsführer bis 31. März.
6) Eine Fettvieh-Ausstellung. Freie Concurrenz. Prämien-Vertheilung. Anmeldungen an die Schlachtviehmarkt-Gesellschaft zu Breslau bis 31. März.
7) Eine Geflügel-Ausstellung. Prämien-Vertheilung. Anmeldungen an den Geschäftsführer bis 31. März.
8) Bienen- und seidenwirthschaftliche Ausstellung. Prämien-Vertheilung. Anmeldungen an den Geschäftsführer bis 31. März.
9) Eine Ausstellung von Garten-Erzeugnissen. Prämien-Vertheilung. Anmeldungen an den Handelsgärtner Herrn **Schönthier** zu Breslau bis 31. März.
10) Eine forstwirthschaftliche Ausstellung. Anmeldungen an den Königl. Forstmeister Hrn. **Tramnitz** zu Breslau.

Indem wir zu zahlreicher Betheiligung an diesen Veranstaltungen ergebenst einladen, ersuchen wir die resp. Interessenten, die speciellen Programme für die einzelnen Ausstellungen, welche die Bedingungen der Betheiligung, die Transport-Ermäßigungen, sowie die auszusetzenden Preise des Näheren bekannt geben, von dem Geschäftsführer der XXVII. Wanderversammlung, Herrn General-Secretair **W. Korn**, Breslau, Fränkelplatz 7, in Empfang nehmen zu wollen.

Breslau, den 1. November 1868.

Das Präsidium der XXVII. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

F. Graf Burghauß, Königl. Wirkl. Geheimer Rath und General-Landschafts-Director für Schlesien.

Settegast, Königl. Landes-Oekonomie-Rath und Akademie-Director.

„Holz-Cement-Bedachungen"

nach dem verstorbenen Erfinder „Häusler'sche Dächer"
genannt, fertigt mit langjähriger Garantie unter Leitung eines geprüften Bautechnikers,
die Holz-Cement-, Dachpappen- und Dachlack-Fabrik
von F. Kleemann in Breslau,
Comptoir: Neudorferstraße 7. Fabrik: Neudorferstraße 72.

Auch empfiehlt sich die Fabrik zur Ausführung von Pappbedachungen und zur Lieferung aller für genannte Dächer erforderlichen Materialien in bekannter Güte bei soliden Preisen.

Locomobilen und **Dreschmaschinen,**
Mahl- und **Schrotmühlen** für Dampfbetrieb,
Drillmaschinen in jeder beliebigen Spurweite und Reihenentfernung,
Pferdehacken, für Drills passend,
Düngervertheiler für Guano, Kalk, Knochenmehl etc.
aus der Fabrik von **J. D. Garrett, Buckau,**
empfehlen von unserem Lager hierselbst zu Katalog-Preisen

Shorten & Easton,
[627] **Breslau,** Tauenzienstrasse No. 5.

Dem verehrten reisenden sowie hiesigen Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage mein neu eingerichtetes

Hôtel de Paris,

Schmiedebrücke Nr. 29,

dem Verkehr übergeben werde.

Ich habe die Zimmer aufs eleganteste ausgestattet und in den par terre belegenen Räumlichkeiten eine Restauration im feinsten Geschmack errichtet.

Indem ich dies neue Unternehmen der Gunst des geehrten Publikums angelegentlichst empfehle, versichere ich meinerseits das Bestreben, daß ich durch die Erzeugnisse der Küche sowohl als durch gute Biere und Weine mir dieselbe zu erhalten hoffe.

Breslau, den 10. November 1868. [750]

Hugo von Keith.



Der Bockverkauf

aus der hiesigen Electoral-Negretti-Heerde hat zu zeitgemäßen Preisen begonnen.
Seitendorf bei Frankenstein, 9. November 1868.
[743] **H. Dittrich.**



Der Bockverkauf

in der **Rosenthaler Stammheerde** beginnt mit dem [747]

10. November.

Die Preise sind zeitgemäß billig gestellt.
Rosenthal bei Mörschelwitz, den 8. November 1868.
R. Seiffert.



Der Bock-Verkauf

aus der bekannten hochedlen Electoral-Stammheerde der **Herrschaft Nassiedel,** Kr. Leobschütz, hat mit dem 2. November d. J. begonnen. Fuhren werden Bahnhof Gr.-Peterwitz gestellt. [735]
Klemm, Director.



Herrschaft Falkenberg,
Ober-Schlesien.
Der Verkauf von Böcken, Leutewitzer Abstammung, beginnt am 1. November. [699]
Graf **Praschma.**



Der Bockverkauf

aus meiner Original-Stammschäferei, **Jesnitzer** Abstammung, beginnt am 2. Novbr. c.
Zamóść liegt unmittelbar an der Chaussee und ist von Breslau per Antonin, Schildberg und Grabow leicht zu erreichen.
Zamóść bei Grabow, Reg.-Bez. Posen, den 18. October 1868.
[679] **Buchwald.**



Der Verkauf von Böcken und Mutterschafen

aus der hiesigen Electoral-Negretti-heerde beginnt am 10. November.
Auf rechtzeitige Ansagen werden Wagen auf die Bahnstation Ostrau gesendet. [727]
Gutsverwaltung Schönhof
in K. K. Schlesien.



Der Bockverkauf aus der Stammheerde zu **Klein-Baudiß** bei Neumarkt beginnt am 3. November. [688]



Das **Dom. Groß-Sägewitz, Post Mörschelwitz, Kr. Breslau,** verkauft seine **Vollblut-Negretti-Böcke,** rein **Lenschow-Passower** Abstammung zu zeitgemäßen Preisen vom 26. October ab.
Das Wirthschafts-Amt.

Mastviehausstellung in Breslau.

Am 6., 7. und 8. Mai 1869 wird in Verbindung mit der XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe von der Breslauer Schlachtviehmarkt-Gesellschaft, eine Mastviehausstellung mit freier Concurrenz, unter Prämiirung der ersten Mastthiere aller Gattungen, veranstaltet werden, zu deren Beschickung wir hiermit ergebenst einladen. Anmeldungs-Formulare sind von dem mitunterzeichneten Herrn **W. Janke** (Kleinburgerstraße 47), zu beziehen und steht die Veröffentlichung des Programms binnen Kurzem bevor.

Breslau, 5. Novbr. 1868. [749]

Die Ausstellungs-Commission.
Frhr. von Ende. Friedenthal-Gießmannsdorf. W. Janke. W. Korn. H. v. Nathusius-Hundisburg.



Bock-Verkauf.

Wie in früheren Jahren werden am 1. December die Preise der aus meiner Vollblut-Negretti-Heerde zum Verkauf kommenden Böcke bestimmt sein. Auf vorherige Anmeldung sende ich bereitwilligst Fuhrwerk nach den mir zunächst liegenden Bahnhöfen Augustwalde an der Stargard-Posener Bahn oder nach Friedeberg an der Königl. Ostbahn. [724]
Schönrade N/Mark, 28. October 1868.

von Wedemeyer.



Der Bock-Verkauf

in der Negretti-Kammwoll-Heerde des **Dom. Slawitz** bei Oppeln hat begonnen; auch sind daselbst 70 meist junge Mutterschafe zur Zucht abzugeben. Schurgewicht $4\frac{1}{8}$ Pfd. pro Kopf.
[733] **O. Ulrichs.**



Der Bock-Verkauf

aus der Vollblut-Negretti-Stammheerde der **Herrschaft Schwieben,** Poststation Tost, Bahnstation Kieltsch, beginnt am 2. November c. [674]



Rothwasser in österr. Schlesien bei Neisse.

Ich erlaube mir hiermit anzuzeigen, daß vom **1. November a. c.** an eine Partie Verkaufs-Stähre in der hiesigen Heerde zur gefälligen Ansicht bereit stehen.
[734] **Karl Graf Sternberg.**



Der Bock-Verkauf

in der Stammschäferei **Peilau Schlössel** bei **Reichenbach i. Schl.** beginnt am **2. November c.** [701]



Der Zuchtviehverkauf

aus der hiesigen **Original-Negretti-Heerde** beginnt am 1. November.
Auf rechtzeitige Anzeige werden Wagen auf der Bahnstation bereit stehen. [716]
Czernahora, Bahnstation Raitz in Mähren.
Gräfl. Fries'sche Gutsverwaltung.



Der Bockverkauf

Leutewitzer Abstammung, aus hiesiger Heerde beginnt den 10. November.
Frankenthal bei Neumarkt.



Der Bockverkauf der hiesigen **Vollblut-Electoral-Negretti-Stammschäferei** beginnt am 1. November. [713]
Deutsch-Krawarn bei Ratibor.
W. von Fontaine.



Der Bockverkauf in meiner **Electoral-Negretti-Heerde** beginnt wie gewöhnlich den 2. November. [715]
Jacobsdorf bei Canth.
L. R. Dyhrenfurth.

Der Bockverkauf

auf der Fürstl. Hohenlohe'schen Domaine

Slawentzitz

aus der **Vollblut-Negretti-,** Abstammung Wollin, und **Vollblut-Southdown-**Stammschäferei beginnt am **1. Novbr.**
Auf Wunsch werden Equipagen auf der Bahnstation Slawentzitz bereit gehalten.
Das Fürstl. Wirthschafts-Amt.



Der **Bockverkauf** in **Kotlischowitz** hat begonnen; ebenso der Verkauf sprungfähiger **Rambouillet-Negretti-Böcke** in **Kl.-Wilkowitz.**
Kotlischowitz bei Tost.
[680] **S. Guradze.**

Bock-Verkauf.

Aus der Electoral-Negretti-Heerde Dzięczyn's (Schurgew. $5\frac{3}{4}$ Ctr. pro 100 Stück) steht hier ein Stamm Elite-Mütter, von denen Böcke zeitgemäß billig verkäuflich sind. Die hiesige Stammheerde schor bei mäßiger Fütterung 5 Ctr. pro 100 Stück und zeichnet sich durch **Feinheit** und schöne Figuren aus. Wollpreis 1868 netto 77 Thlr. pro Ctr., früher 85 und 86 Thlr. Wagen auf rechtzeitige Bestellung in Haynau oder Lüben.
Radeck bei Gläfersdorf, Kreis Lüben.
[742] **G. Weber.**

Stamm-Schäferei Güttmannsdorf,

nächst Bahnstation Reichenbach in Schl., eröffnet den **Bockverkauf** Montag den 2. November.
von Eichborn.

Schafvieh-Verkauf.

Wegen Vermehrung der Milchvieh-Heerde stehen auf hiesigem Dominio
52 Stück Zutreter,
66 " Jährlings-Kälber,
24 " 4zähnige Hammel,
50 " Jährlingshammel
zum Verkauf.
Die Heerde ist aus einer Kreuzung von Ramboillet-Müttern mit Leutewitzer Böcken hervorgegangen.
Dom. Alt-Lassig bei Waldenburg in [729] **Schlesien,** den 26. Okt. 1868.

---

300 Stück

zur Zucht taugliche Mutterschafe und 350 Stück starke Hammel sind wegen starker Zuzucht auf der Herrschaft Schwieben, bei Tost, Bahnstation Kieltsch, zu verkaufen. Abnahme nach Uebereinkunft entweder bald oder nach der Schur. [744]

Wiener Apollokerzen
in 2 Qualitäten,
Stearinkerzen
in 3 Qualitäten,
Paraffinkerzen
in 5 Qualitäten
} und allen Packungen.
bei
Piver & Comp.,
Ohlauerstraße Nr. 14. [746]

Besatz-Karpfen,

1- bis 3jährige, verkauft das Dominium **Liptin.** [707]

Verantwortlicher Redacteur: W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.